Deutsches Denken

Beiträge für die weltanschauliche Erziehung

von

Obersturmführer Hans Sponholz
SA-Gruppe Ostmark

5. Auflage

Verlag Hans Siep, Berlin SW 68

Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben.

Der Vorsitzende
der Parteiamtlichen Prüfungskommission
zum Schutze des NS-Schrifttums.

Berlin, den 14. Mai 1935.

Deutsches Denken

Beiträge für die weltanschauliche Erziehung

von

Obersturmführer Hans Sponholz
SA-Gruppe Ostmark

5. Auflage

Verlag Hans Siep, Berlin SW 68
Friedrichstraße 35

Inhaltsverzeichnis.

Geleitwort.

Die SA ist die Trägerin des Kameradschaftsgeistes aus dem Schützengraben des Weltkrieges, der in sich birgt die Treue zu Führer und Volk, Glauben an das Vaterland, bedingungslosen Einsatz.

Von diesem Geiste beseelt, erstürmte die SA dem Führer und seiner Idee die Macht. Vom gleichen Geiste getragen wird die SA ihrer großen Zukunftsaufgabe gerecht werden, Glaubensträger und Glaubenskünder des Nationalsozialismus zu sein.

In dieser Richtung hat das vorliegende Buch eine Aufgabe zu erfüllen.

Frankfurt/Oder, den 16. März 1935.
Am Tage der Wiederwehrhaftmachung des deutschen Volkes.

Der Führer der Gruppe Ostmark
m. d. F. b.

[Unterschrift]

Brigadeführer.

Zur fünften Auflage.

Das aus unmittelbarem Erlebnis gestaltete Buch hat bei den Kameraden der SA und darüber hinaus bei kämpferischen Volksgenossen solche Zustimmung gefunden, daß innerhalb weniger Monate bereits die fünfte Auflage erforderlich wurde. Möge „Deutsches Denken" dem SA-Mann immer mehr der gute Kamerad werden.

Frankfurt a. O., im Dezember 1935.

Der Führer der Gruppe Ostmark

Manthey.

Gruppenführer.

Vorwort.

Der waffentechnisch bestausgebildete Soldat versagt bei der stets neu an ihn herantretenden Forderung von Einsatz und Opfer, wenn er nicht von einer tiefen weltanschaulichen Ueberzeugung getragen wird. Mit Begeisterung allein ist es nicht getan. Im endlosen Trommelfeuer der Front verflackert sie allzu leicht, und zerfetzte Menschenleiber sind auch nicht geeignet, ihre Flamme zu nähren. Es muß etwas im Soldaten sein, das gänzlich unverrückbar und unzerstörbar ist, ein inneres Gesetz, geboren aus einer festverankerten Ueberzeugung heraus, das ihn über das nichtige Ich und den flüchtigen Tag in seines Volkes ewige Zukunft sehen und ihn willig dafür bluten und sterben läßt.

Was für den Kriegssoldaten gilt, gilt auch für den SA-Mann und darüber hinaus für jeden deutschen Menschen. Der letzte deutsche Volksgenosse muß wissen, warum und wofür er in der Front der erwachten Nation steht und muß wenigstens einen Hauch jenen Geistes verspürt haben, der vierhundert Sturmsoldaten Adolf Hitlers zu sterben gebot.

Vor uns steht gebieterisch die gewaltige Aufgabe, den deutschen Menschen zum politischen Soldaten und damit zum wahren Träger des Dritten Reiches zu formen, ihn so zu formen, daß sein ganzes Sein gefühls- und blutsmäßig mit der Idee des Nationalsozialismus verschmilzt. Unabhängig von äußeren Einflüssen, Fehlschlägen und Enttäuschungen wird dann jene gänzlich unzerstörbare, bergeversetzende Kraft in ihm wirken, die einzig und allein wurzeln und wachsen kann im Boden einer tiefgründigen weltanschaulichen Ueberzeugung.

Formung des deutschen Menschen — möge dieses Buch ein bescheidenes Werkzeug dazu sein.

Der Verfasser.

„Was wir brauchten und brauchen, waren und sind nicht hundert oder zweihundert verwegene Verschwörer, sondern hunderttausend und aber hunderttausend fanatische Kämpfer für unsere Weltanschauung."

Adolf Hitler.

International und national.

International sein, das heißt, zwischen den Nationen zu denken, heißt, die Völker ohne Rücksicht auf Grenzen und rassische Verschiedenheiten zu verbrüdern, heißt, diese Verbrüderung selbst **dann** noch zu betreiben, wenn das eigene Volk darüber zugrunde geht. International sein, das heißt, das **eigene** Blut und Volkstum zu leugnen und zu verleugnen, bedeutet entschiedene Ablehnung des Begriffes Vaterland und der sich aus ihm ergebenden Verpflichtungen und Bindungen. Der **Internationalismus** geht zurück auf die Zeit der Französischen Revolution 1789. Damals tauchte die Phrase von der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" auf, die auch richtunggebend wurde für die Novemberrevolte 1918. **Freiheit,** es ist jene Freiheit, die das jüdisch-internationale Finanz- und Börsenkapital meinte, und die in Wirklichkeit nichts anderes sein sollte als ein Freibrief zur hemmungslosen Ausbeutung und langsamen Versklavung aller Völker. Freiheit, es war auch jene Freiheit, die ihr Ziel im hemmungslosen Sichausleben sah. **Gleichheit:** ein Wahnwitz! Es gibt in der Natur nicht zwei Lebewesen, nicht zwei Blumen oder Blätter, die sich vollkommen gleich sind. Wolltest du an einen dunkelhäutigen, halbtierischen Zulukaffern oder an

einen krummbeinigen, wollköpfigen Juden und an einen stolzen, aufrechten und kultivierten Deutschen den Maßstab der Gleichheit legen? Niemals würde dir das einfallen. Weder können zwei Menschen noch zwei Völker gleich sein. Du gehst in einen Wald. Alle Bäume sind zu gleicher Zeit angepflanzt. Aber die einen sind schwach und verkrüppelt, die anderen hoch, stark und stolz. Wolltest du sie gleich machen, so könntest du entweder die schwachen und schmächtigen Bäume emporzutreiben versuchen — ein Ding der Unmöglichkeit — oder du müßtest den großen, starken und stolzen die Krone wegnehmen, um sie auf das Maß der kleinen hinabzudrücken — ebenso ein Ding der Unmöglichkeit. **Brüderlichkeit!** Brüder sollen alle Menschen sein. Solange es keine Engel auf der Erde gibt, sondern schlechte und gute, starke und schwache Menschen, ist die Brüderlichkeit genau so eine hohle und leere Phrase wie die Gleichheit, erdacht, um die Völker in Träumereien zu wiegen und sie um so leichter den Zielen des internationalen Judentums gefügig zu machen.

Der internationale Irrwahn wurde in jüngster Zeit vertreten vom Marxismus (nach dem Juden Karl Marx).

Das ist die schwerste Schuld dieser Irrlehre, daß sie den deutschen Arbeiter der Nation, dem Volk entfremdete, indem sie ihn zum „Proletarier“ entwürdigte, ihn in blutigen Klassenkampf hetzte und ihn dem Irrsinn des „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ in die Arme trieb. Und das alles in der bittersten Notzeit des deutschen Volkes, die Einsatz aller und der letzten Kräfte erfordert hätte. Das ist die schwere Schuld des Marxismus, daß er den Wehrwillen zerbrach und damit den

Dolchstoß gegen die feindwärts gerichtete Front führte, daß er das Volk mit lockenden Zukunftsbildern belog und es in Wahrheit in tiefstes Elend, in Schmach, Schande und Ehrlosigkeit brachte. Der französische Spion Desgranges hat in seinem Werk „In geheimer Mission beim Feind" triumphierend feststellen können, daß mit Hilfe riesiger Geldsummen, die Frankreich der Sozialdemokratie in Deutschland während des Krieges gespendet hat, die Revolte zum angegebenen Zeitpunkt ausgebrochen ist. Während dann später die zumeist jüdischen Treiber des Marxismus in sicheren Stellungen und bei sündhaft hohen Gehältern herrlich und in Freuden lebten, fristeten Millionen Deutscher als Arbeitslose kaum das Dasein. Arbeit und Brot hatte man allen versprochen, und als Almosenempfänger lieferte man sie dem bittersten Elend aus. Kein Volk der Erde rührte sich, in dem vielgepriesenen „Solidaritätsgefühl" Deutschland zu helfen. Der deutsche Arbeiter sah sich verraten und verkauft. Internationale Gesinnung ist ein Verbrechen am Volk, eine Todsünde am Vaterland. Wer international denkt, liebt Deutschland nicht. Der SA-Mann aber soll sein Vaterland lieben mit der ganzen Inbrunst seines Herzens.

Du bist SA-Mann und bekennst dich damit zur Nation, zu Volk und Vaterland. Bist du dir ganz klar darüber, was das bedeutet? Dein Bekenntnis darf nichts gemein haben mit jenem bierseligen Patriotismus eines feigen, faulen Bürgertums unseligen Angedenkens, der allemal am Stammtisch im „Heil dir im Siegerkranz" und „Deutschland über alles" seinen traurigen Ausdruck fand. Solch Patriotismus versagt in dem Augenblick, da die Forderung des

Opferns an seine Träger herantritt. Er versagte 1918, indem er widerstandslos die Straße der Novemberrevolte überließ, sich feige und erbärmlich hinter den Fensterläden verkroch und die eigene Bequemlichkeit und Sattheit dem ungewissen Schicksal des Kämpfers vorzog.

Nationalismus — das ist grenzenlose Liebe und Hingabe, ist stete Opferbereitschaft. Nationalismus bewährt sich nicht in Tagen des Glückes und Glanzes, in denen es leicht und ungefährlich ist, sich nationalistisch zu gebärden. Nationalismus erprobt sich dann, wenn dein Volk und Land von grimmigen Feinden bestürmt wird, erprobt sich, wenn über deiner Heimat tief die schwarzen Wolken des Unglücks ziehen, und wenn der verfolgt und verfemt ist, der in Treue zu ihr steht.

Nationalismus! Kamerad, das bedeutet, daß du bereit sein mußt, dich allerorten und alle Stunde für Deutschland einzusetzen und dich in Stücke zerreißen zu lassen, wenn du ihm damit einen Nutzen erweist. Deutschland ist alles. Seinetwegen mußt du alles tun und alles lassen können. Nichts darf dir zu schwer und nichts zu hart sein, wenn es um den Dienst an Deutschland geht. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen" — das hat dir heiliges Vermächtnis und Gesetz zu sein, Gesetz, das nicht auf dem Papier steht, sondern das dir tief ins Herz gegraben und damit Sache des Herzens selber ist.

Der Mann der Front stand, wiewohl die Flamme der ersten stürmischen Begeisterung längst verlodert war, im jahrelangen Stellungskampf und seinem höllischen Trommelfeuer, er stand, wiewohl in ihm längst die Erkenntnis war, daß die Etappe und die Heimat ihn

verraten hatten und ihn täglich neu verrieten. Er stand und starb, wiewohl er längst wußte, daß die Regierenden daheim den Sinn des großen Ringens nicht nur mißverstanden, sondern ihn sogar **verfälschten,** er stand und starb im Glauben **an das Deutschland von morgen,** das vor seinem seherischen Blick den Gräbern der Gefallenen und den Gräben der Ueberlebenden entwuchs. Er empfand sich als die lebendige Saat dieses neuen Reiches.

SA-Kamerad! Du bist **der berufene Nationalist.** Aller Dienst ist nicht Selbstzweck, alle körperliche und weltanschauliche Ertüchtigung hat als Endziel die Schaffung von Männern, die fähig und bereit sind, Schützer und Schirmer des Reiches zu sein. „Im Dienste des Vaterlandes verzehren sich meine Kräfte" — dieser alte preußische Leit- und Lebensspruch ist eine harte und unerbittliche Mahnung an dich, Kamerad! Arbeite an dir und lebe dein Leben für Deutschland, sei aber auch bereit zu sterben, um der deutschen Zukunft und Ewigkeit zu dienen, wenn der Führer dich ruft!

Sozialismus.

Sozialismus ist gegenüber dem Marxismus, der die Solidarität (Uebereinstimmung) des internationalen Proletariats erstrebte, **die nationale Solidarität aller Glieder eines Volkes.** Sozialismus ist Kameradschaft aller Volksgenossen. Der einzelne gilt nichts, die Gemeinschaft ist alles. Der einzelne hat sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Geht das Volk zugrunde, so endet auch der einzelne. Niemand kann sich aus des Volkes Schicksal lösen und sich ihm entziehen. Andererseits: Was dem Bienenvolke nützt, nützt auch der Biene.

Unser Körper besteht aus einer gewaltigen Anzahl von Zellen. Wie, wenn eine gegen die andere stehen würde, wenn nicht alle in voller Harmonie **zusammenarbeiteten?** Die Gehirnzellen sind weitaus die wichtigsten. Wie, wenn diese Zellen streikten und kein Blut mehr in die Zellen der Hand oder der Füße fließen ließen? Dann müßten diese Organe absterben. Daraus ergibt sich: **Einer muß für den anderen einstehen, einer für alle und alle für einen!** Du hast dich geschnitten. Schmutz ist in die Wunde geraten. Die Gefahr einer Vergiftung ist riesengroß. Da aber entsendet die Regierung des Körpers Kampfkräfte in Gestalt der weißen Blutkörperchen. Sie vernichten die feindlichen Eindring-

linge, die Wunde eitert sie hinaus und die Heilung kann eintreten. So arbeiten alle Zellen des Körpers zusammen in vollendetem Gemeinschaftsgeist.

Unser Volkskörper war in größter Gefahr, dem Geist des Klassenhasses, dem Geist der Zersetzung **zu erliegen.** Keiner traute mehr dem anderen, einer war des anderen Feind. „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein" hieß die marxistische Parole, deren Befolgung viele Hunderte von Grabhügeln auf deutscher Erde erwachsen ließ. Niemand wollte dienen, alle nur **verdienen.** Der Volkskörper blutete aus tausend tiefen Wunden und am Blute des deutschen Volkes mästete sich das jüdische Großkapital.

Der deutsche Sozialismus Adolf Hitlers, der aus dem Kameradschaftserlebnis des Schützengrabens sich gebar, hat diesem entsetzlichen Zustand ein Ende bereitet. Seine erste Auswirkung fand er in der SA, die damit das Erbe der Frontkameradschaft antrat.

In ihr marschierte der Bauernjunge neben dem Städter, der Arbeiter der Faust neben dem Arbeiter der Stirn, der Akademiker neben dem Arbeitslosen, nicht Rang, nicht Stand, nicht Geld und Gut galten mehr, alle einte das Braunhemd, alle der gleiche Geist der Kameradschaft. Einer trat für den anderen ein, wenn es hart auf hart ging. Das letzte Stück Brot wurde geteilt, die letzte Zigarette. Mit tausendfach vergossenem Blut besiegelte die SA ihren sozialistischen Geist der Opferbereitschaft. Am 9. November 1923 fielen vor der Feldherrnhalle in München Kameraden, die den verschiedenen Ständen und Berufen angehört hatten, Diener, Schlosser, Kaufleute, Akademiker. Und in den

letzten Jahren des Kampfes starb der Arbeiter neben dem Bauern, der Hochschüler neben dem Arbeitslosen, alle getragen von dem gleichen Geist und vom gleichen Glauben, **Sozialisten der Tat** und Erfüller des wundervollen Wortes, das ein Arbeiter schrieb: „Deutschland muß leben ..." Sozialismus bedeutet nicht marxistische Gleichheit. Sozialismus bewertet nach der **Leistung.** Je mehr einer für sein Volk schafft und wirkt, desto wertvoller ist er für die Gemeinschaft und desto geeigneter ist er, in Führerstellungen zu stehen.

Sozialismus ist auch nicht gleichbedeutend mit **„sozial"**, ein Wort, das den üblen Beigeschmack bürgerlicher Fürsorge und Wohltätigkeit hat. „Der **Sozialismus ist Gerechtigkeit.** Er gibt nichts als Geschenk, sondern als **Anspruch"**, sagt Dr. Goebbels. Der Volksgenosse, der sein ganzes Sein für die Gemeinschaft einsetzt und der unverschuldet in Not gerät, hat berechtigten Anspruch auf die Hilfe durch die Gemeinschaft. (NSV u. a. m.!) Nicht aber hat der solchen Anspruch, der durch eigene Untüchtigkeit, Schuld und Unfähigkeit fällt. „Der Sozialismus ist keine Religion der Schwachen, er legt dem Staate nicht die Pflicht auf, einen wachsenden Schweif von Untüchtigen durch wenige Tüchtige mitschleppen zu lassen." (Bernhard Köhler.)

Kamerad! Du bist Sozialist! Alle Rang- und Standesunterschiede sind in deinen Reihen ausgelöscht. Deine Liebe und Kameradschaft gehört jedem, der mit dir in Reih und Glied steht, sei er arm oder reich. Deine Liebe gehört jedem Volksgenossen, der es ehrlich meint mit Deutschland. Dein Stolz und deine Kraft soll es sein, dich von niemandem übertreffen zu lassen im tätigen Geist sozialistischer Kameradschaft.

Führertum.

Wahres Führertum ist etwas Gottgegebenes. Es läßt sich nicht erlernen, läßt sich nicht anerziehen und einpauken, Führertum liegt zutiefst im Wesen seines Trägers, liegt im Blut!

Der wahre Führer ist immer bescheiden, er kleidet sich nicht in glitzernde Gewänder, er prunkt und prahlt nicht. Wie alles Große in der Welt ganz einfach und schlicht ist, so ist auch Führertum ohne äußerliche Zier, ohne Glanz und Geschmeide. Wer mit äußerlichem Blendwerk kommt und sich als Führer ausgibt, ist stets **Ver**führer, der seine Hohlheit mit buntem Tuch und funkelndem Schmuck zu umhüllen sucht.

Wehe denen, die am Aeußerlichen haftend, sich betören lassen und ihm folgen.

Der wahre Führer bedient sich nicht schillernder Phrasen, die wie schimmernde Seifenblasen aufsteigen und beim ersten Windhauch zerplatzen. Wer tönendes Wortgeklingel liebt, hat nichts zu sagen und möchte sein Nichtwissen und Nichtkönnen dahinter verbergen, wie der Jude hinter billiger, gleisnerischer Lockspeise die Fallen seines Betruges verbirgt.

Der wahre Führer ist natürlich und schlicht. Es mag Anerkennung und Ruhm einer ganzen Welt sich um ihn

türmen, er bleibt sich selbst treu. Wer trunken und verblendet vom Lob der Menge ein Gitter von Einbildung um sich zieht und in kühler Unnahbarkeit sich absperrt gegen die Gefolgschaft, ist wiederum kein Führer, sondern ein Verführer, dem die Menschen nur so lange etwas gelten, wie sie ihn auf ihren Schultern höher und höher tragen. Hat er größeren Ruhm nicht mehr zu erwarten, so versetzt er ihnen einen Fußtritt.

Der wahre Führer lebt vor! Das Vorleben ist viel schwerer als das Vorsterben im Siegesrausch der stürmenden Kolonnen. Das Vorsterben währt nur einen Augenblick, das Vorleben geht über Jahre und Jahrzehnte hinaus und bildet eine unendliche Vielheit von Handlungen oder Unterlassungen, die alle gewertet werden. **Der wahre Führer verlangt nichts von seiner Gefolgschaft, was er nicht jederzeit zu tun bereit und fähig ist.** Der ist nicht zum Führer berufen, wer genießerisch seine Zigarette raucht, während die Männer vergeblich nach einem Stummel suchen, der ist kein Führer, wer sich auf weichem Federpfühl räkelt, während die Männer vergeblich nach etwas Lagerstroh forschen, der ist nicht Führer, wer die Hände in pelzgefütterte Handschuhe steckt, während die Männer frieren müssen.

Der wahre Führer lebt nicht nur vor der Front vor. Wer seinen Männern das Trinken in einer zweifelhaften Kneipe verbietet und heimlich in Zivil eben diese Kneipe besucht und sich dort betrinkt, hat das Führertum nicht begriffen. Er darf sich nicht wundern, wenn hinter seinem Rücken getuschelt und gemeckert wird, wenn das Vertrauen allmählich in die Brüche geht.

Vertrauen ist die unbedingte Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Führung und

Gefolgschaft. Wo es nicht vorhanden ist, greift der „Kadavergehorsam" Platz, nistet sich die Angst vor Strafe ein, und letzten Endes folgen die Männer nur noch deshalb den Befehlen, weil sie die Strafe fürchten.

Der wahre Führer appelliert immer an die guten Eigenschaften der Gefolgschaft, an das Ehrgefühl, die Treue, den Glauben, die Liebe zu Volk und Vaterland, die Opferbereitschaft. Er versteht es, diese guten Eigenschaften in dauernder Bewegung zu halten und sie auf die Hochziele der deutschen Auferstehung auszurichten.

Der falsche Führer appelliert an die niedrigen Triebe im Menschen, Habgier, Genuß, Neid; er macht Versprechungen, um die Gefolgschaft so lange bei der Stange zu halten, wie er es im Interesse seines persönlichen Wohllebens und einiger Freunde für zweckmäßig hält.

Der wahre Führer wendet sich an das Gefühl der Gefolgschaft, baut die Brücke von Herz zu Herz, und Millionen Herzen schlagen ihm gläubig entgegen, unbändig ist ihr Vertrauen. Der falsche Führer wendet sich an den kalten, berechnenden und klügelnden Verstand. Nur aus ihm heraus hat er die Gefolgschaft hinter sich, um sie schnell zu verlieren, wenn er die rechnerischen Erwartungen dieses Verstandes nicht erfüllt.

Der wahre Führer weist seiner Gefolgschaft Weg und Ziel, die er allein dank seines gottgegebenen Führertums zu erkennen vermag. Er sieht seine nie endende Aufgabe in der Erhaltung und Sicherung seiner Gefolgschaft, in der Steigerung und Aufwärtsentwicklung ihrer Tugenden, er sieht sie darin, seinem Volk die Ewigkeit zu bereiten.

Der wahre Führer steht wie ein Fels in der Brandung. Wogen und Wind vermögen ihm nichts anzuhaben.

Der wahre Führer spürt tiefinnerlich den Herzschlag seiner Gefolgschaft und lauscht ihm, er fühlt sich eins mit ihr.

In Adolf Hitler ist dem deutschen Volk in tiefster Erniedrigung ein Führer erstanden, dem zu folgen heiligste Verpflichtung und größter Stolz jedes Volksgenossen sei!

Politik und Wirtschaft.

Der Jude Walter Rathenau prägte das lügnerische Wort „Die Wirtschaft ist unser Schicksal!“ Die Befolgung dieses Grundsatzes hat viel Elend ins Volk gebracht. Das Leben der Nation wurde von der Wirtschaft aus, also von materiellen Gesichtspunkten bestimmt, die Wirtschaft mit ihrem reinen Profitgedanken sank zum Selbstzweck und Maßstab aller Dinge herab. „Politik verdirbt den Charakter“ machte man dem deutschen Michel weis, dabei war es umgekehrt: Minderwertige Charaktere verdarben die Politik, unterwarfen sie den rein kapitalistischen Zielen der Wirtschaft, machten die Politik zur feilen Dirne. Der Deutsche aber, der da meinte, daß die Beschäftigung mit der Politik **wirklich** den Charakter verderbe, hielt sich ängstlich von ihr fern, während der Jude über seine gutgläubige Torheit triumphierte.

Das Gold wurde zum Beherrscher des Staates und der Arbeit, die Wirtschaft war nicht, wie es nach nationalsozialistischem Grundsatz sein soll, lediglich **„Organisation zur Deckung des Bedarfs von Menschen, die unter gleichen Bedingungen und unter einem gleichen Schicksal leben“**, sondern sie entfernte sich immer mehr vom Gedanken einer deutschen **Volkswirtschaft** zum

Gedanken der **Weltwirtschaft** hin. Dividenden und Profit galten mehr als Leben und Dasein deutscher Volksgenossen. Der kapitalistische Wuchergedanke herrschte. Kapital an und für sich ist keine Schuld, wenn es der Gemeinschaft durch Erschließung von Arbeitsmöglichkeiten z. B. zugute kommt. Ein verbrecherisches Uebel aber ist das **raffende** Kapital, das in den Händen der jüdischen Hochfinanz sich häuft und an dem Schweiß und Blut ehrlicher Arbeiter klebt.

Der Nationalsozialismus setzt dem Finanzadel den Adel des Blutes und der Arbeit entgegen. Er verlangt den **Vorrang der Politik vor der Wirtschaft.** „Die Wirtschaft", so sagt der Führer, „ist niemals Ursache oder Zweck eines Staates, sofern dieser nicht von vornherein auf falscher, weil unnatürlicher Grundlage beruht. Stets, wenn in Deutschland ein Aufschwung machtpolitischer Art stattfand, begann sich auch die Wirtschaft zu heben, immer aber, wenn die Wirtschaft **zum einzigen Lebensinhalt** unseres Volkes wurde und darunter die ideellen Tugenden erstickte, brach der Staat wieder zusammen und riß in einiger Zeit die Wirtschaft mit sich." Dafür ist die Entwicklung nach 1918 ein bezeichnendes Beispiel.

Nationalsozialismus.

Ein Wort des Führers:

„Ihr könnt nicht wahre Nationalsozialisten sein, ohne Sozialisten zu sein, ihr andern könnt nicht wahre Sozialisten sein, ohne Nationalisten zu sein. **Nationalist** sein heißt, sein Volk mehr lieben als alle übrigen Völker und sorgen, daß es sich ihnen gegenüber zu behaupten vermag. Damit sich dieses Volk aber der übrigen Welt gegenüber zu behaupten vermag, muß ich wünschen und sorgen, daß jedes Glied gesund ist und es jedem einzelnen und damit der Gesamtheit so gut wie möglich geht. Damit aber bin ich schon **Sozialist**.

Im anderen Falle kann ich nicht Sozialist sein, ohne mich dafür einzusetzen, daß mein Volk sich gegenüber den Uebergriffen der anderen Völker im Kampf um die Grundlagen des Lebens zu schützen vermag, und ohne für die Größe meines Volkes einzutreten, also somit Nationalist zu sein. Denn die Kraft und Bedeutung meines Volkes ist die Voraussetzung für das Wohlergehen des einzelnen. Somit aber seid ihr beides, National- und Sozialisten, also **Nationalsozialisten.**“

Wer in der SA Adolf Hitlers steht, muß die Verpflichtung zum Nationalismus und zum Sozialismus

besonders stark ausgeprägt in sich tragen. Als Nationalist hat er dem Wort des Dichters zu leben und immer wieder durch die Tat zu gestalten: „Erst kommt mein Volk, dann all' die anderen vielen, erst meine Heimat, dann die Welt." Der SA-Mann ist der berufene **Nationalist.** Aller Dienst ist nicht Selbstzweck, alle körperliche und weltanschauliche Ertüchtigung hat als Endziel die Schaffung von Männern, die bereit sind, für das ewige Reich der Deutschen zu kämpfen und, wenn es sein muß, dafür zu sterben. Der SA-Mann ist der berufene **Sozialist.** Alle Rang- und Standunterschiede sind bei ihm ausgelöscht. Wir kennen in der SA Adolf Hitlers keine Sonderstellungen im Sinne des liberalen Bürgertums, sondern **nur SA-Männer.** Dieses aber ist der höchste Stolz, SA-Mann sein zu dürfen und damit zu der unmittelbaren Gefolgschaft des Führers zu gehören.

Der SA-Mann ist deshalb im edelsten Sinne des Wortes **Sozialist,** weil er Kameradschaft übt. Diese Kameradschaft zu üben, ist ihm heiliges Gesetz, Gesetz, das nicht, weil es auf dem Papier steht, befolgt wird, sondern weil es ihm Sache des Herzens ist und selbstverständliches Bedürfnis. Ihm sind nicht nur die Männer, sondern natürlich auch die Führer unterworfen, diese in viel höherem Maße, weil Führertum letzten Endes keine Vorrechte in sich schließt, sondern **die Pflicht des Vorlebens den Männern gegenüber.** Diese Kameradschaft darf sich nicht in den Dingen des täglichen Lebens und des Dienstes erschöpfen, sondern sie muß ihr Vorbild sehen in dem Kameradschaftsgeist der Front, jener sowohl aus den Kriegsjahren als auch der aus den Kampfjahren der SA.

Wahrer Nationalsozialist zu sein, ist eine große Aufgabe, wohl die größte, die es überhaupt gibt. Wahrer Nationalsozialist zu sein, ist höchste Daseinsvollendung für den deutschen Menschen und besonders für den SA-Mann. Vielleicht ist das Wort zutreffend, daß es nur **einen** wahren Nationalsozialisten gibt, **den Führer.** Ihm nachzueifern, muß das höchste Glück und der größte Stolz des SA-Mannes sein.

Das Hakenkreuz.

„Als Nationalsozialisten sehen wir in unserer Flagge unseren Zielplan! Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalen, im Hakenkreuz **die Sendung des Kampfes für den Sieg des nordischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Gedanken der schaffenden Arbeit“**, sagt der Führer. Das Hakenkreuz im Mittelpunkt unserer Fahne, die einmal die Fahne Verfemter und Verfolgter war und heute die Fahne Deutschlands ist. Schon vor 5000 Jahren war das Hakenkreuz ein heiliges Zeichen. In Siebenbürgen grub man 5000 Jahre alte Tongefäße aus, auf deren Böden Hakenkreuze eingeritzt waren. Diese Gefäße sind wahrscheinlich Opfergefäße gewesen, die den Toten mit ins Grab gegeben wurden.

Das Hakenkreuz gilt als das heilige Zeichen der **Sonne.** Die Steinzeitmenschen verglichen die Sonne mit einem rollenden Rad. Als solches stellten sie die Sonne auf riesigen Steinplatten dar; zunächst als Kreis, dann als Doppelkreis, um schließlich ein Kreuz hineinzugraben. Daraus ergab sich ein einspeichiges Sonnenrad. Manchmal wurde der Kreis nur kurz angedeutet, manchmal die Sonne einfach als Kreuz dargestellt. Man nannte solch Zeichen ein Krückenkreuz. Wie aber hängt dieses nun mit dem Hakenkreuz zusammen? In Troja, einer Stadt Kleinasiens, veranstalteten deutsche Forscher Aus-

grabungen. Dabei wurden Gesichtsurnen geborgen, die das Hakenkreuz im Verein mit dem Sonnenrad tragen, und zwar befindet sich das Hakenkreuz in der Mitte des Sonnenrades. Wiederholt kommt es vor, daß an den Gesichtsurnen einmal das Radkreuz, ein anderes Mal an gleicher Stelle das Hakenkreuz erscheint. Demnach müssen beide Zeichen dasselbe bedeutet haben. Beide waren das heilige Zeichen der Sonne. Auf einem Relief, das man in Tunis fand, ist über einem Opfertier das Zeichen des Sonnenkönigs eingegraben, das die Form des Hakenkreuzes trägt. Die phönizische Inschrift besagt, daß das Relief dem Sonnenkönig geweiht war. Da dieses nun das Zeichen des Hakenkreuzes trägt, so ist dieses somit das heilige Zeichen der Sonne.

Die Haken an dem Kreuz deuten die kreisende Bewegung der Sonne an. Ganz besonders große Verehrung fand das Hakenkreuz bei den Germanen. Zahlreiche Funde beweisen, daß es als Heilszeichen auf Tongefäßen, Bechern, Anhängern, Ringen und Schmucknadeln immer wiederkehrt. Außerordentliche Bedeutung hatte das Hakenkreuz für den germanischen Krieger. Lanzenspitzen und Schwerter wurden mit ihm versehen. In christlicher Zeit wurde das Hakenkreuz nicht etwa verworfen, sondern es blieb durchaus erhalten. Grabplatten aus den römischen Katakomben tragen das Zeichen des Hakenkreuzes, im christlichen Mittelalter finden wir es vielfach auf Altardecken, Totentüchern, Grabsteinen usw. Turnvater Jahn verband die vier Turner-F zu einem Zeichen in der Grundform des Hakenkreuzes.

Adolf Hitler hat dieses heilige Zeichen zum **Symbol des Dritten Reiches** erhoben.

Adolf Hitler.

Nachdem der k. und k. Zollinspektor Alois Hitler sich hatte pensionieren lassen, kehrte er zu dem zurück, was seinen Vätern dereinst Lebensinhalt und Berufung gewesen war: Er wurde Bauer. In Lambach (Oberösterreich) erwarb er ein kleines Anwesen. Aus dieser Welt stammen die ersten Kindheitserinnerungen Adolf Hitlers.

Der Junge ist beileibe nicht — was schrullenhafte alte Tanten so gern ihren Mitmenschen weismachen möchten — ein Musterknabe, der mit Samthöschen angetan, lächerliche Küß-die-Hand-Manieren pflegt. Er ist vielmehr, wie er selbst sagt, ein kleiner Rädelsführer, der immer mit dabei ist, wenn es draußen in Feld und Wald etwas zu raufen gibt. Zerrissene Hosenböden, blaue Flecke und Beulen gehören zu ihm wie zu jedem rechten Jungen. In der Schule zeigt er sich von guter Auffassungsgabe, Betragen und Fleiß sind zu loben. Manchmal „vergißt" er auch seine Schularbeiten, wie das bei jedem Jungen mal geschieht. Am wohlsten fühlt er sich draußen im Kreise der Kameraden beim Baden, Fischen und Räuberspielen. Nach Streitigkeiten — auch die gehören zum Spiel der Jugend — ist der kleine Adolf nicht nachtragend, mault niemals. Aber bei solchen

Auseinandersetzungen schult er, wie er in seinem Werk „Mein Kampf" bekennt, **sein rednerisches Talent.**

Eines Tages entdeckt er in der väterlichen Bücherei ein Buch über den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Es wird sein Lieblingsbuch und ihm **zum größten inneren Erlebnis.** Von nun an schwärmt er mehr und mehr für alles, was mit Krieg und Soldatentum zusammenhängt. Unklar noch, aber doch schon wesenhaft drängt sich ihm die Frage auf, weshalb Oesterreich nicht brüderlich an Deutschlands Seite mitgekämpft hat. **„Gehören wir nicht alle zusammen?"** heißt seine schmerzliche Frage.

Dieses **Erlebnis der Volkszusammengehörigkeit** begleitet Adolf Hitler auch in sein späteres Leben hinein. Auf der Realschule in Linz setzt er sich in der Bewegung des Deutschtums in Oesterreich mit heißer Begeisterung ein. Das alte Oesterreich-Ungarn war kein deutscher Staat, sondern ein **Nationalitätenstaat,** in dem Stück für Stück vom Deutschtum zugunsten der dauernd stänkernden Tschechen, Slowenen, Slowaken und Polen verloren ging. Der Not gehorchend, hatte sich das Deutschtum gegen die Ueberfremdung zusammengeschlossen. Daß die Schuljugend sich mit größter Begeisterung zum Träger dieses Volkskampfes machte, war selbstverständlich. Immer wieder erklang in ihren Reihen der deutsche Heilgruß und das Lied vom „Deutschland über alles" — trotz Verbot und Strafe. Die Kornblume wurde als Zeichen deutscher Gesinnung und deutschen Blutes getragen. Adolf Hitler schreibt darüber: „Wer der Jugend Seele kennt, der wird verstehen können, daß gerade sie am freudigsten die Ohren für einen solchen Kampfruf öffnet. In hunderterlei Formen pflegt sie

diesen Kampf dann zu führen, auf ihre Art und mit ihren Waffen. Sie lehnt ab, undeutsche Lieder zu singen, schwärmt um so mehr für deutsche Heldengröße, je mehr man versucht, sie dieser zu entfremden; sammelt an vom Munde abgesparten Hellern zum Kampfschatz der Großen, sie ist unglaublich hellhörig dem undeutschen Lehrer gegenüber und widerhaarig zugleich; trägt die verbotenen Abzeichen des eigenen Volkstums und ist glücklich, dafür bestraft oder gar geschlagen zu werden. Sie ist also im kleinen ein getreues Spiegelbild der Großen, nur oft in besserer und aufrichtigerer Gesinnung."

An der Linzer Realschule lehrt als Geschichtslehrer Dr. Leopold **Pötsch**. Was er lehrt, ist nicht österreichische, sondern ist **deutsche Geschichte**. „Deutschlands Grenzen müßten mit den Sprachgrenzen zusammenfallen." Das ist seine Meinung, die er offen und nachdrücklich vertritt. Sein Unterricht packt und entzündet Flammen in den jungen Gemütern. Der Schüler Adolf Hitler erfühlt deutsche Geschichte als lebendige Wirklichkeit. **Dieser Unterricht war der Beginn von Hitlers nationaler Schule.**

Er sagt darüber später:

„Wenn ich nun nach so vielen Jahren mir das Ergebnis dieser Zeit prüfend vor Augen halte, so sehe ich zwei hervorstechende Tatsachen als besonders bedeutungsvoll an:

Erstens: ich wurde Nationalist;
Zweitens: ich lernte Geschichte ihrem Sinne nach verstehen und begreifen."

Und ferner: „Es genügt hier nur festzustellen, daß ich im Grunde genommen schon in der frühesten Jugend zu einer Einsicht kam, die mich niemals mehr verließ, sondern sich nur noch vertiefte. Daß nämlich die Sicherung des Deutschtums die Vernichtung Oesterreichs voraussetzte, und daß weiter Nationalgefühl nicht identisch ist mit dynastischem Patriotismus, daß vor allem das habsburgische Erzhaus zum Unglück der Deutschen Nation bestimmt war. Ich hatte schon damals die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis gezogen: heiße Liebe zu meiner deutsch-österreichischen Heimat, tiefen Haß gegen den österreichischen Staat." — Diesen Staat sieht er später mit Recht als „Leichnam" an, an den Deutschland sich durch den Bündnisvertrag von 1879 gebunden hat . . . Nur jeder fünfte Mann in der österreichischen Armee spricht Deutsch . . .

Drei Dinge liegen dem Vierzehnjährigen besonders: Malen und Zeichnen, Geschichte und Geographie.

Seines Vaters Wunsch, der ihn für die **Beamtenlaufbahn** bestimmt, stößt bei dem Jungen auf heftigsten Widerstand. Mit Händen und Füßen sträubt er sich dagegen, sein Leben „in Formulare eingezwängt" zu sehen. Dem Willen des Vater setzt er seinen eigenen nicht weniger hartnäckigen Willen entgegen, Kunstmaler zu werden.

Als Adolf Hitler 13 Jahre alt ist, stirbt sein Vater, fünf Jahre später raffte der Tod auch seine Mutter fort. Auf eigene Füße gestellt, geht er nach Wien und sucht Arbeit. „Fünf Jahre Elend und Jammer sind im Namen dieser Phäakenstadt für mich enthalten", schreibt er von Wien. „Aber", so fährt er fort, **„in dieser Zeit bildete sich in mir ein Weltbild und eine Weltanschauung,**

die zum granitnen Fundament meines derzeitigen Handelns wurde." Dankbar ist er der Vorsehung, die ihn in die harte Schule des Hungerns und Darbens gehen ließ.

Je mehr die Not ihn drückt, je mehr Hemmnisse sich ihm entgegenstellen, desto beharrlicher und entschlossener verfolgt er sein Ziel, **Baumeister** zu werden, nachdem die Befähigung zur Architektur ausdrücklich bestätigt worden ist, und er selbst sie klar erkannt hat.

Wien wird Hitlers soziale Schule. Abgründe bitterster Armut tun sich vor ihm auf und ihr gegenüber prunk- und protzenhafter Reichtum, der sich schlemmend und prassend austobt. Und dazwischen lebt ein unbekümmertes Bürgertum träge und genußsüchtig dahin, erstickt in seiner trägen Masse jeden geistigen Funken.

Mit Schrecken sieht Adolf Hitler, mit welcher Brutalität die erbitterten Arbeitermassen, das „Proletariat", jeden einzelnen Arbeiter hineinzwängen in ihre Gewerkschaften, in jedem, der sich ihnen nicht anschloß, einen „Klassenverräter" sehen. Von ganzem Herzen unterschreibt er den Kampf des Arbeiters um sozialen Aufstieg und Anerkennung. **Aber was hat das mit dem Kampf der Sozialdemokratie gegen Volkstum und Vaterland, gegen Gott und menschliche Ordnung zu tun?** Adolf Hitler **weigert sich,** Mitglied der marxistischen Organisation zu werden. Sie wollen ihn **vom Bau stürzen.** „Alles vermochte ich", so schreibt er später, „zu begreifen: daß die Arbeiter mit ihrem Los unzufrieden waren, das Schicksal verdammten, welches sie oft so herbe schlug, die Unternehmer haßten, die ihnen als herzlose Zwangsvollstrecker dieses Schicksals erschienen, auf die Behörden schimpften, die in ihren

Augen kein Gefühl für die Lage besaßen, daß sie gegen Lebensmittelpreise demonstrierten und für ihre Forderungen auf die Straße zogen, alles dies konnte man ohne Rücksicht auf Vernunft mindestens noch verstehen. **Was aber unverständlich bleiben mußte, war der grenzenlose Haß, mit dem sie ihr eigenes Volkstum belegten, die Großen desselben schmähten, seine Geschichte verunreinigten und große Männer in die Gosse zogen. Dieser Kampf gegen die eigene Art, das eigene Nest, die eigene Heimat, war ebenso sinnlos wie unbegreiflich. Das war unnatürlich."**

Als Adolf Hitler die Führer der marxistischen Bewegung erkennt, wird ihm klar, woher der Geist der Zersetzung und Zerstörung kommt: **der Jude** ist der teuflische Verführer. In den Zeitungsredaktionen marxistischer Blätter sieht er Juden, als Verfasser marxistischer Flugblätter und Schriften zeichnen Juden, Vertreter im Reichsrat, Sekretäre der Gewerkschaften sind — Juden.

Ganz klar wird es ihm: Der Marxismus als Schöpfung des Juden Karl Marx und verbreitet durch marxistische Juden, ist **ein jüdischer Fremdkörper,** ist Gift im deutschen Geist, aber auch der Kapitalismus geht in seiner Grundlage, die Möglichkeit des arbeits- und mühelosen Einkommens, direkt auf das Zinsmonopol des mittelalterlichen Juden zurück. Und je mehr Adolf Hitler die unheimlichen Umtriebe der Juden erkennt, desto eher ist er geneigt, dem verführten Arbeiter **zu verzeihen.** Die schwerste Schuld liegt in seinen Augen nicht mehr bei ihm, sondern bei all denen, die es nicht der Mühe wert fanden, sich seiner zu erbarmen, in eiserner Gerechtigkeit dem Sohne des Volkes

zu geben, was ihm gebührt, den Verführer und Verderber aber an die Wand zu schlagen. —

Und Adolf Hitler findet den Juden nicht nur in der Politik und in der Presse, er findet ihn weiter in der Literatur, im Theater, in der Kunst, allüberall. Tief verachten lernt er den **Parlamentarismus**, wie er sich im Wiener Reichsrat verkörpert. Er sieht eine wild gestikulierende, in allen Tonarten durcheinanderschreiende Masse. Oder aber: Das Plenum schläft. Er sieht Verantwortungslosigkeit in widerlichster Form, Schieberei und Durchstecherei, er sieht ein Heer von Nullen, aber keinen einzigen Kopf. Und solch „Parlament" entscheidet über die Schicksale einer Nation!

Als Markstein aber in der weltanschaulichen Entwicklung Adolf Hitlers steht sein Bekenntnis aus der Wiener Zeit:

„Die Frage der Nationalisierung eines Volkes ist mit in erster Linie eine Frage der Schaffung gesunder sozialer Verhältnisse als Fundament einer Erziehungsmöglichkeit des einzelnen. Denn nur wer durch Erziehung und Schule die kulturelle, wirtschaftliche, vor allem aber politische Größe des eigenen Vaterlandes kennen lernt, vermag und wird auch jenen inneren Stolz gewinnen, Angehöriger eines solchen Volkes sein zu dürfen. Und kämpfen kann ich nur für etwas, das ich liebe, lieben nur, was ich achte, und achten, was ich mindestens kenne."

1912 wendet sich Adolf Hitler nach **München**. Er ist **Nationalist** und **Sozialist** im tiefsten Herzen geworden.

München. „Eine deutsche Stadt! Welch ein Unterschied gegen Wien!" Aber seinem scharfen Auge bleiben auch nicht die Zeichen des Verfalles verborgen. Das

Werk Bismarcks ist in schwerer innerer und äußerer Gefahr. Auch in Deutschland wühlt der Marxismus, auch hier stöhnt die große Masse unter einer unerträglichen Wirtschaftsform, die zwar einer gewissen Schicht Wohlhabenheit gibt, aber das breite Volk durch Kälte und Herzlosigkeit erbittert, auch in Deutschland ist der Jude Führer der marxistischen Arbeiter und seine „Geschäftsgewandtheit" Vorbild für ein habgieriges Bürgertum. Die Schlichtheit der Bismarckschen Zeit ist dahin, es ist eine laute und lärmende Zeit geworden. Quer durch das Volk geht eine tiefe Klassentrennung. Außenpolitisch ist es einsam geworden um Deutschland.

Adolf Hitler sieht deutlich, wohin der Weg führt.

1914. Adolf Hitler meldet sich sofort als Kriegsfreiwilliger zum bayerischen Heer. Im österreichischen Heer wollte er nicht dienen, war dort auch nicht dienstpflichtig. „Für mich", so sagt er, „stritt nicht Oesterreich um irgendeine serbische Genugtuung, sondern Deutschland **um seinen Bestand,** die deutsche Nation um Freiheit und Zukunft. Ich wollte nicht für den habsburgischen Staat fechten, war aber bereit, für mein Volk und dieses verkörpernde Reich jederzeit zu sterben."

Adolf Hitler kämpft in vorderster Front als Meldegänger. Am 7. Oktober 1916 wird er verwundet. Im Lazarett zu Beelitz erlebt er den **Ungeist der Heimat.** Erschüttert stellt er den Mangel einer einheitlichen Weltanschauung fest: „Die gesinnungslosesten Hetzer führten das große Wort und versuchten mit allen Mitteln ihrer jämmerlichen Beredsamkeit die Begriffe des anständigen Soldaten als lächerlich und die Charakterlosigkeit des Feiglings als vorbildlich hinzustellen." Die allgemeine Stimmung war damals schon

schlecht. Dazu kam die ungeheure Verschleuderung und Schieberei bei den Kriegsgesellschaften. Die Kanzleien waren mit Juden besetzt. Noch schlimmer lagen die Dinge bei der Wirtschaft. Hier war das jüdische Volk tatsächlich „unabkömmlich" geworden. Die Spinnen begannen, dem Volke langsam das Blut aus den Adern zu saugen.

Im Oktober 1918 wird Adolf Hitler — er trägt das E. K. I. und II. Klasse und gilt bei den Kameraden als das Vorbild eines tapferen und treuen Mannes — noch einmal schwer verwundet. Für einige Zeit verliert er die Sehkraft. Im Lazarett zu **Pasewalk** erlebt er die Novemberrevolte. Er erfährt, daß Deutschland von Juden und Judenknechten, von Habgierigen und Verkommenen des eigenen Volkes gemeuchelt, von Irregeleiteten und Feigen im Stich gelassen wurde. In dieser Stunde tiefster Verzweiflung faßt er den eisernen Entschluß, **Politiker** zu werden.

1919. Deutschland geht der letzten Auflösung entgegen. Das Rheinland vom Feind überflutet! Im Osten kämpft verzweifelt der Selbstschutz. Spartakisten sengen und plündern. Das Zentrum betreibt die Loslösung des Rheinlandes von Preußen. Am 1. Januar 1919 wird die K.P.D. unter jüdischer Führung von Verbrechern und Zuhältern gegründet. Am 5. Januar 1919 bildet der Schlosser Anton Drechsler die „Deutsche Arbeiterpartei". Am 25. Februar 1919 wird dem Deutschen Reich vom Juden Preuß eine jüdische Verfassung gegeben. Deutschland hungert, der Wert des Geldes sinkt. Am 7. April fällt München in die Hände der Kommunisten. Mord und Terror wüten. Adolf Hitler nimmt am Befreiungskampf des Generals

von Epp teil. Im Kameradenkreise findet er aus der Wirrnis der unklaren Auffassungen das erlösende Wort:

„Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und die Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag."

Die alten Parteien vermögen Adolf Hitler keine Achtung abzuringen. Die bürgerlichen Parteien sind die Steigbügelhalter des Marxismus. — Er hört einen Vortrag des Ingenieurs Feder über die **Brechung der Zinsknechtschaft.** In ihm spürt er eine gewaltige Parole für das kommende Ringen. Der Kampf gegen das internationale Börsen- und Leihkapital ist zum wichtigsten Programmpunkt der deutschen Nation um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit geworden. Adolf Hitler wird bald nach dem Vortrag Mitglied der Arbeiterpartei unter Nr. 7. Zu einer Versammlung kommen 111 Volksgenossen. Adolf Hitler spricht und hat 111 Neuaufnahmen!

Unglück türmt sich auf Unglück. Am 7. Mai 1919 wird das Friedensdiktat überreicht, das grausame Vernichtung bedeutet. Langsam, aber zielbewußt kämpft sich die Arbeiterpartei aus kleinsten Anfängen hoch. Am 24. Februar 1920 spricht Hitler in einer Massenversammlung und entwickelt das Programm der Bewegung. Damit ist das Feuer entzündet. Im Sommer 1920 flattert zum ersten Male das Hakenkreuz über der jungen Bewegung. Am 1. August 1921 übernimmt Adolf Hitler die Führung der Partei. — Inflation und

Verfall wüten. Im Januar 1923 erfolgt der Ruhreinbruch, im Mai wird Schlageter erschossen. Am 27. Januar 1923 findet der erste Parteitag der NSDAP statt. 6000 Mann SA marschieren am Führer vorbei. Riesengroß wächst die Gefahr einer Loslösung Bayerns vom Reich, in Berlin herrscht die Judenregierung. Am 8. November verspricht der bayerische Generalstaatskommissar Adolf Hitler feierlich, die nationale Befreiungstat mitzumachen — und bricht erbärmlich sein Versprechen. 16 Nationalsozialisten verbluten in den Straßen Münchens im Feuer der Reaktion.

Adolf Hitler wird verhaftet. Vom 26. Februar 1924 bis 1. April 1924 findet der Hitler-Prozeß statt. Gewaltig sind die Reden, die Adolf Hitler vor dem Gerichtshof hält. Er nimmt alle Verantwortung auf sich und schließt mit den Worten:

„Mögen Sie uns tausendmal schuldig sprechen, die Göttin des ewigen Gerichts der Geschichte wird lächelnd den Antrag des Staatsanwaltes und das Urteil des Gerichtes zerreißen, denn sie spricht uns frei.“

Zu fünf Jahren Festungshaft wird Adolf Hitler verurteilt. In der Stille der Festungszelle zu Landsberg schreibt er sein gewaltiges Buch „Mein Kampf“. Am 20. Dezember 1924 wird er durch Amnestie frei und geht an die Neubildung der Partei.

In achtjährigem Ringen baut Adolf Hitler inmitten eines wüsten Trümmerfeldes **eine neue Nation mit einem neuen Glauben.** Unendlich mühsam ist der Kampf. An seiner Straße ragen Hunderte von Kreuzen gefallener Freiheitskämpfer. Der 30. Januar 1933 krönt diesen gigantischen Kampf mit dem Sieg Adolf Hitlers und seiner Bewegung.

Der 9. November 1923.

Es geht eine klare, bestimmte Linie von dem Deutschlandlied, das die in den Tod stürmenden Freiwilligen von Langemarck sangen und das den Fallenden auf den Lippen erstarb, zu dem Lied, das Freiwillige aller Stände des deutschen Volkes am 9. November 1923 bei dem Marsch zur Feldherrnhalle sangen: „O Deutschland, hoch in Ehren …" Auch sie starben mit diesem Lied auf den Lippen. Und die Linie geht weiter und führt zu den Kampfliedern, welche die SA im jahrelangen Kampf mit den Mächten der Unterwelt trutziglich sang und unter denen sie nicht minder tapfer und opferwillig zu bluten und zu vollenden wußte. Der Sinn aller dieser Lieder ist ebenso eindeutig und klar wie die Linie, die über Jahr und Tag hinaus von einem Lied zum anderen führt. Dieser Sinn aber ist kein anderer als der:

„Deutschland muß leben
Und wenn wir sterben müssen …"

Langemarck: Freiwillige, Knaben, die kaum schulentlassen sind, kaum ausgebildet, so marschieren sie hinaus „ins Feld, in die Freiheit". Alle sachlichen und verstandesmäßigen Bedenken werden überflutet von

einer strömenden Begeisterung und dem unbändigen Willen zu mannhafter Tat. Die Röcke schlackern um die schmalen Leiber, die Tornister ziehen fast zu Boden, aber tief im Herzen tragen sie einen heißen Glauben und das eherne Bewußtsein ihrer Sendung: einer verrotteten Welt bürgerlicher Sattheit und Leere, einer Welt des trügerischen Scheins und der krassesten Selbstsucht als Idealisten vorzukämpfen und vorzusterben. Tausende verströmen ihr Herzblut auf den Fluren von Langemarck. Tausende von Lippen zucken, verbleichen, und der Wind trägt vom Sterben überschattete Klänge in die Heimat: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Feldherrnhalle: Die nationale Regierung war ausgerufen. Jubel, ein einziger heller Jubel geht durch München. Fahnen flattern, die ruhmreichen der alten Armee, die Hakenkreuzfahnen der erwachenden Nation. Die marschierenden Kolonnen singen, daß die Klänge sich mächtig und siegesgewiß emporschwingen: „O Deutschland, hoch in Ehren, du heil’ges Land der Treu ...“ Die Männer, die es singen, sie fühlen eine gottgewollte Berufung und Verpflichtung in sich brennen: in Deutschlands tiefe Nacht der Schmach und Schande, der Lüge und des Verrats, der Eigensucht und Verblendung das Morgenrot einer neuen Zeit zu tragen. Da peitschen Schüsse auf, unerbittlich, hart, grausam! Sie strafen Lügen das Lied von der deutschen Ehre und Treue, denn sie vergießen Bruderblut. Der Fahnenträger sinkt und tränkt mit seinem Blut das Fahnentuch, neben ihm fallen sie, Mann für Mann. Und mit den Fallenden erstirbt, verröchelt das Lied...

Oder doch nicht? Ist es nicht, als zöge eine Melodie dahin über die Stätte:

„Haltet aus, haltet aus,
Lasset hoch das Banner weh'n ..."?

Deutschland! Von der grünwogenden See bis hinunter ins himmelstürmende Bergland, von den rebenbekränzten Ufern des Rheines bis zu den dunkelragenden Wäldern des deutschen Ostens, allüberall rast feiger Meuchelmord, zückt aus hinterhältig gezogenen Pistolen, blitzt im Dolch, der des Opfers Rücken trifft. Aus der Totenschar wird ein Trupp, wird ein Totensturm, wird ein Sturmbann der Toten, Horst Wessel führt ihn! Dennoch: SA marschiert trotz Tod und Teufel! Marschiert unter den Fahnen, die ihre Weihe empfingen durch die Blutfahne vom 9. November. Sterbende Lippen grüßen den Führer, grüßen das kommende Deutschland, das sie mit dem hellsichtigen Blick der Sterbenden ahnen. Tagtäglich und jedwede Nacht geht durch Deutschland ein Lied, das hineinklingt in den hundertfachen Opfertod:

„Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen ..."

Es war ein weiter Weg von Langemarck zur Feldherrnhalle und über die Gräber der 400 Kameraden hinweg zum Dritten Reich. Aber ganz klar und rein ist die Linie von einem zum anderen.

Wenn wir am 9. November die Toten ehren und ihrer gedenken, so kann der Sinn dieses ehrenden Gedenkens nur darin bestehen, daß wir, die Erben des Vermächtnisses von Langemarck, von der Feldherrnhalle, daß wir als die Träger des Geistes unserer ge-

fallenen SA-Kameraden uns heute und immer wieder auf diese klare und eindeutige Linie besinnen und daran denken, daß wir diese Linie **fortzuführen** haben, ebenso sauber, ebenso bestimmt und ebenso eindeutig und klar bis tief in die deutsche Zukunft und Ewigkeit hinein:

„Deutschland muß leben,
Und wenn wir sterben müssen . . .“

Der Jude.

Die Juden bilden keine selbständige Rasse, sondern sie sind ein Volk, in dem verschiedene Rassen sich gefunden haben, u. a. die vorderasiatische und die orientalische.

Der Führer sagt vom Juden, daß er **den gewaltigsten Gegensatz zum Arier***) bilde, und fährt fort: „Kaum bei einem Volk der Welt ist der Selbsterhaltungstrieb stärker entwickelt als beim sogenannten „auserwählten". **Er ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Mit allen Mitteln versucht er die rassischen Grundlagen des zu unterjochenden Volkes zu verderben ..."**

Der Geschichtsschreiber Mommsen hat das Judentum als **„Ferment" der Dekomposition,** d. h. als Träger der Zersetzung bezeichnet, und so ist es in der Tat. Ueberall, wo der Jude sich einnistet, sei es bei den Deutschen, den Franzosen, Engländern oder sonstwo, ist er immer Jude und nicht etwa Deutscher, Franzose, Engländer. Er will auch gar kein eigenes Volk im eigenen Lande bilden, er denkt nicht daran, sich nach Palästina zurückzuziehen

*) Arier oder Indogermanen, die große Urvolksgruppe, der das deutsche Volk entsprossen ist.

und die Völker in Ruhe zu lassen, denn in Palästina müßte er den Acker bestellen, er müßte im Schweiße seines Angesichts arbeiten, das aber liegt dem Juden nicht. Bei geringster Mühe will er immer und überall die größtmöglichen Gewinne herausschlagen, deshalb finden wir ihn da vornehmlich, wo er sich ohne Arbeit bereichern kann, an **der** Börse, im **Handel** und in der Wirtschaft. Das ist es, was den Juden grundsätzlich vom Arier unterscheidet, jener ist der **Raffende,** dieser der **Schaffende.** Der Arier bildet Werte, ist der ewig schöpferische Mensch, der Jude derjenige, der nicht schafft, sondern nur die Werte, die andere schufen, möglichst teuer loszuschlagen versucht. Der eine arbeitet, der andere verhandelt die Früchte der Arbeit, wuchert mit ihnen und beutet die Schaffenden aus. Ueberall da, wo schwer gearbeitet wird, am Pfluge, an der Drehbank, in der Fabrik, ist der Jude **nicht** zu finden, getreu seinem Wesen und seiner Auffassung, die „Arbeit im Schweiße seines Angesichts" als Fluch empfinden läßt. Einer der beliebtesten Handelsgegenstände ist dem Juden der **Grund und Boden.** Tausende von alteingesessenen Bauern hat der jüdische Grundstücksmakler durch Wucherzinsen von Haus und Hof gebracht. Um das ehrliche Handwerk und den nichtjüdischen Kaufmann zugrunde zu richten, erfand der Jude die Warenhäuser mit ihren häufig sehr unsauberen Geschäftsmethoden. Der Warenhausjude versucht durch tausend Schliche und Kniffe den Käufer zu täuschen, versucht mit Flitter und Tand zu blenden, was er bietet, ist Ramschware. Die Reklame ist ihm die Hauptsache, und da diese sehr kostspielig ist, muß an der Qualität der Ware gespart werden. Ueberall, wo der Jude heute in einem

Volke auftaucht, sucht er Eingang in die Geldwirtschaft. Jedes sittliche Moment schied er aus und machte die Geldgier zum beherrschenden Element der Wirtschaft.

Ueberall dort, wo es mühelos zu verdienen gab, drängte sich der Jude hinein, er stellte die Heereslieferanten und gab den Ausschlag in den wie Pilze aus dem Erdboden schießenden Kriegsgesellschaften.

Eine verderbliche Rolle spielte das Judentum in Deutschland in der Politik. Von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen reichten seine Beziehungen. Ueberall hatten sie ihre Leute hineingedrängt, und es dauerte nie lange, bis sie die Fäden in der Hand hatten und den Ton angaben. Unter Wilhelm II. waren Hofjuden üblich, darunter Ballin, die beiden Rathenau, Simon usw. Ohne Ballin zu befragen, beschloß der Kaiser in den letzten Jahren nichts. Die Verfassung der Novemberrepublik war das Werk des jüdischen Politikers Preuß. Unheimlich war der Einfluß, den das Judentum insbesondere nach dem Zusammenbruch von 1918 gewann, an dem es ebenfalls erheblichen Anteil hat. Die Frage des Marxismus ist ein Teil der Judenfrage. Karl Marx selbst stammte aus einer Rabbinerfamilie und hieß eigentlich Mardochai. Krassester Materialismus ist das bezeichnend Jüdische an seinen Werken. Als Begründer der deutschen marxistischen Partei, der SPD, trat der Jude Ferdinand Wolfsohn auf, der später Loslauer und schließlich Lassalle sich nannte. Unter den außerordentlich zahlreichen jüdischen Führern der beiden marxistischen Parteien, SPD und KPD, befand sich nicht einer, der Arbeiter gewesen war. Juden saßen in den Parteileitungen, in den Partei-

blättern und Parteischulen. Der Jude Kautsky gab das sozialdemokratische Wochenblatt „Die neue Zeit" heraus. 1915 bildete sich die unabhängige SPD. Sie war es, die Munitionsarbeiterstreiks organisierte und so Tausende von deutschen Blutopfern verschuldete. Ihre Gründer und Führer waren die Juden: Haase, Bernstein, Kautsky, Hilferding (der später Finanzminister wurde und die Inflation betrieb), Hertz, Wurm, Luxemburg, Hoch, Cohn, Davidsohn, Herzheim, Eisner, Levy und viele andere.

„Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt. Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriftlosen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten, und so hat sich der Verfall allmählich aber sicher vollzogen", bekannte der jüdische Soldatenrat Vater in Magdeburg 1919. Mit der **Novemberrevolte** machte sich das Judentum den Weg zur ausschließlichen Macht völlig frei. Dem „Rat der Volksbeauftragten" gehörten die Juden Landsberg und Haase an. Simon wurde preußischer Finanzminister. In den Ministerien und Pressestellen wimmelte es von Juden. 1930 fanden in Berlin von der SPD veranstaltete Kurse für Arbeiterbildung statt. Als Lehrer waren tätig 13 Juden und drei Deutsche. Auch die Parteiliteratur war vom Judentum beherrscht. — Wie in der SPD wirkte das Judentum nicht weniger zielbewußt in der KPD und im Bolschewismus. Die Bolschewiken, die in Rußland Millionen von Menschen auf dem Gewissen

haben, waren Juden, und zwar zum nicht geringen Teil Juden, die früher in der deutschen SPD eine Rolle gespielt hatten, so z. B. Trotzky (Braunstein). Im Rate der Volkskommissare waren 17 Juden unter 22 Mitgliedern. Tonangebend war das Judentum auch in den pazifistischen Verbänden, mit denen Hand in Hand das Reichsbanner arbeitete. — Daß der Jude sich in den letzten Jahrzehnten fast der gesamten deutschen Presse bemächtigt hatte, ist sattsam bekannt. Er führte die öffentliche Meinung und schleuderte die giftigen Pfeile des Hasses gegen alles, was deutsch und preußisch war. — Ebenso bekannt sind die Namen der jüdischen Gauner und Verbrecher Barmat, Kutisker, Sklarek und des amerikanischen Unterweltführers Jack Diamond. Wo aber immer jüdische Verbrecher gefaßt wurden, schrie das Judentum ach und weh, um aber um so wütender zu hetzen gegen diejenigen, die Vaterlandsverräter aus durchaus edlen Beweggründen beseitigt hatten.

Eine unheilvolle Rolle spielte das Judentum in der deutschen Kultur, in Theater, Musik, Literatur. Das Ungesunde, Degenerierte, das Verbrecherische und Abnorme triumphierte in jeder Beziehung. Sadist mußte man sein, Masochist oder homosexuell. 421mal ging das Stück „Jonny spielt auf" über die jüdischen Bühnen Deutschlands, das die Rassenmischung und den Diebstahl verherrlicht. Bordellstücke waren gang und gäbe und mit ihnen Niggermusik und jüdische Dichtung. Verjudet war der Film, verjudet der Rundfunk. Selbst in der Turnerei und im Sport herrschte der Jude. — Bezeichnend war sein verderbliches Wirken besonders in der Wissenschaft. Der jüdische Hochschullehrer

Gumbel war es, der das Wort vom „Felde der Unehre“ prägte.

Das jüdische Wesen steht in krassestem Gegensatz zum arischen und deutschen. Der Jude ist der radikalste Materialist, der Deutsche gläubigster Idealist. Der Jude betrachtet alles nur mit dem Auge des abschätzenden Händlers. Befindet sich der Deutsche in einem Walde, empfindet er Andacht und Weihe, der Jude taxiert den Holzwert. In einer Schulklasse beobachteten Lehrer und Schüler den ersten Schneefall: Ein jüdischer Mitschüler rief aus: „Herr Lehrer, wenn das alles Goldstücke wären . . . !“

Der Jude war unser Unglück. Er bildete den Staat im Staate und hat als solcher den maßgebenden Anteil gehabt an der Zersetzung des Gastvolkes, er hat das Heldische, Reine und Edle im Volke abgetötet und seinen Händler- und Krämergeist dafür eingesetzt. Er war der böse Geist unseres Volkes.

Man soll nicht meinen, daß ein Jude durch Taufe ein anderer würde. Ebensowenig wie ein Promenadenköter durch Wasser zum edlen Schäferhund zu werden vermag, kann ein Jude durch die Taufe ein rassisch anderer werden. Jude bleibt eben Jude. Es ist deshalb auch falsch, vom Judentum als von einer Religionsgemeinschaft zu sprechen.

Der Jude Münzer hat einmal in einer schwachen Stunde über Weg und Ziel des jüdisch-bolschewistischen Vernichtungszuges offen bekannt: „Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur.“

Der Nationalsozialist lehnt den Juden mit aller Entschiedenheit ab. Er sieht in ihm den Schmarotzer und Parasiten, er erkennt in ihm den schlimmsten und gefährlichsten Feind deutschen Wesens und deutscher Art. Das vergißt der Nationalsozialist nie, niemals. Er sieht seine Aufgabe aber nicht in sinnlosen Zerstörungen und Schimpfereien, sondern in unermüdlicher Aufklärungsarbeit über den Juden.

Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat den Einfluß des Judentums gebrochen. Das darf nicht dazu führen, daß man nun beschaulich ausruht. Der Jude ist raffiniert genug, um auf Schleichwegen immer wieder zu versuchen, die verlorengegangenen Stellungen wieder zu ergaunern.

Der Ruf „Deutschland erwache!" darf hinsichtlich der Judenfrage niemals verhallen.

Volksgemeinschaft.

Das ist der große Wandel, der sich in unserem Volke vollzogen hat und der wie ein Wunder anmutet: Der Sinn für die Gemeinschaft, die Erkenntnis, daß alle Glieder des Volkes auf Gedeih und Verderb zusammengehören, die Erkenntnis, daß die Not des letzten Volksgenossen die Not der ganzen Nation und ihr Leidensweg Sache des ganzen Volkes ist. Jahrelang ließen sich zahlreiche Volksgenossen vom schillernden Schlagwort der internationalen Solidarität betören, zersplitterten sich in Klassen und rieben sich im Bruderhaß auf. Standesdünkel, Neid und Mißgunst beherrschten das deutsche Leben.

Derweil marschierten in der SA die Träger jenen Geistes der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft, die im Erlebnis des Schützengrabens auferstanden war. Der Arbeiter neben dem Akademiker, der Handwerker neben dem Bauernjungen, Volksgenossen aller Berufe und Stände, äußerlich eins durch das Braunhemd, innerlich durchdrungen von **einem** Geist und **einem** Gedanken. Da war ein Professor, marschierte in Reih und Glied mit den zahlreichen Erwerbslosen eines Berliner Sturms. Unter Tränen bat er jene um das kameradschaftliche „Du“.

In hartem, heißem Kampf brach sich der Gedanke der Volksgemeinschaft siegreich Bahn. Wie tief er heute gedrungen ist, läßt sich daran erkennen, daß Ausländer, die nach Deutschland kommen, die auch äußerlich in Erscheinung tretende Volksgemeinschaft immer wieder als das Auffallendste feststellen.

Arbeiter der Faust, Arbeiter der Stirn: eine lebendige, schaffende Einheit, getragen vom Geist nationaler Solidarität. Wann hat jemals die Welt etwas Gewaltigeres erlebt als das deutsche Winterhilfswerk, das beredtes Zeugnis ablegt vom Wesen und Wollen der deutschen Volksgemeinschaft? Gibt es etwas Größeres als das Beispiel des schon jahrelang Erwerbslosen, der mit leuchtenden Augen sein Scherflein opfert für jene Volksgenossen, die noch schlechter dran sind als er?

Was will demgegenüber der kleine Rest Ewiggestriger besagen, die immer noch abseits stehen? Was will die klägliche Gesellschaft besagen gegenüber der Geschlossenheit des Volkes, das in seiner Gesamtheit längst erkannt hat, worauf es ankommt? Nie und nimmer werden wir haltmachen vor ein paar gesinnungslosen Quertreibern, die da glauben, ihre „bessere Herkunft" oder ihr „größerer Reichtum" wären für sie ein Freibrief.

Gewaltig dröhnt das Lied der schaffenden Arbeit durch die deutschen Lande, jener Arbeit, die alle Volksgenossen adelt, gleichgültig, wo sie stehen, ob am Amboß, Schreibpult, im Grubenschacht oder mit dem Besen auf der Straße. **Der Grundakkord dieser Melodie aber ist das Erlebnis der Volksgemeinschaft.** „Ein einig Volk von Brüdern" marschiert stolz und froh in die Morgenröte des neuen Reiches!

Volk und Staat.

Ein Staat setzt immer ein **Volk** voraus. Das Volk ist der Inhalt, der Staat nur das Gefäß, die Form, die der bestmöglichen Lebensentfaltung und der Wohlfahrt des Volkes zu dienen hat und deshalb seiner Art und seinem Wesen angepaßt sein muß.

Unter dem Novemberregime war es gang und gäbe, daß der Staat, sich als **Selbstzweck** betrachtend, Gesetze erließ, die zwar ihm, der äußeren Form also und seinen unberufenen Trägern dienten, dem Volk und Volkstum aber unermeßlichen Schaden zufügten. Jeder Ostjude konnte durch einen einfachen Akt Staatsbürger werden und sich so ins Lebensmark des deutschen Volkes einfressen. Der Führer hat ganz klar und eindeutig dem Staate seinen Sinn gegeben: **„Der Staat ist ein Mittel zum Zweck. Sein Zweck liegt in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft körperlich und seelisch gleichartiger Menschen;** der Staat befiehlt nicht uns, wir befehlen dem Staate und somit sind wir Nationalsozialisten beauftragt, den Staat zu befehligen und zu regieren". Die freisinnige Auffassung ließ den einzelnen Menschen uneingeschränkt gelten und verleugnete jegliche Bindung zum Volk, sie unterließ die Verknüpfung des Begriffs „Volk" mit seinem Ursprung in

den Rassen. Wir haben gesehen, daß sich fremdrassische Einflüsse auf allen Gebieten des deutschen Lebens, der Politik, der Wirtschaft, der Kunst usw. einstellten, ja sogar vorherrschend wurden. Ein Staat, der sich von den rassischen Werten seines Volks loslöst, muß naturnotwendig zerfallen. Diesen Zerfallserscheinungen mußte Einhalt geboten werden, sollten die Deutschen nicht genau wie die Griechen und Römer verkümmern und zugrunde gehen. Ein Volk kann nur Großes leisten und sich anderen Völkern gegenüber durchsetzen, wenn es seine rassischen Werte pflegt und seine Rasse von artfremden Einflüssen freihält.

Der Führer riß das Tor zu dieser Erkenntnis auf und erschloß uns Neuland.

Das vorherrschend nordische Blutserbe hat sich in der deutschen Geschichte immer wieder durchgesetzt.

Den hohen Werten dieser Rasse verdanken die Kulturen ihren Ursprung, ihnen verdankt das deutsche Volk die heldische Linie seiner Geschichte, die starke Schöpferkraft, die vielseitige Leistung.

Da somit unser Volk in hervorragendem Maße Träger dieser kulturschöpferischen Rasse ist, sind dem Staat besondere Verpflichtungen zu ihrer Förderung und Haltung auferlegt (Richtlinien zur Reinerhaltung der Rasse, Säuberung des Verwaltungskörpers von fremdrassischen Elementen, Siedlungswesen). Wenn der Nationalsozialismus allen im deutschen Volk vertretenen Rassen, außer der nordischen also auch der fälischen, ostischen, dinarischen und ostbaltischen, Recht und Wert zugesteht, so fordert er doch die geistige

Führung von der durchweg vorherrschenden, nämlich der nordischen.

Auf keinen Fall, so sagt der Führer, kann ein Volk, das sich aus verschiedenen Rassenkernen zusammensetzt, sein Leben in den wichtigsten Belangen auf die Dauer von zwei oder drei Auffassungen zu gleicher Zeit bestimmen lassen. Das führt zwangsläufig früher oder später zur Auflösung einer solchen widernatürlichen Vereinigung. Soll dies aber vermieden werden, **dann ist entscheidend, welcher rassische Bestandteil sich durch sein Wesen weltanschaulich durchzusetzen vermag.** Das bestimmt dann aber die Linie, in der die Entwicklung eines solchen Volkes weiterhin verläuft!

Indem der Nationalsozialismus die ihrer **innersten** Veranlagung nach zu dieser Weltanschauung gehörenden Menschen erfaßt und in eine organische Gemeinschaft bringt, wird er zur Partei **derjenigen,** die eigentlich **ihrem Wesen nach einer bestimmten Rasse zuzusprechen sind.** Er erkennt dabei die Gegebenheit der verschiedenen rassischen Substanzen in unserem Volke. Er ist auch weit davon entfernt, diese Mischung, die das Gesamtbild des Lebensausdruckes unseres Volkes gestaltet, an sich abzulehnen. Er weiß, daß die normale Spanne unserer Fähigkeiten durch die innere rassische **Gliederung** unseres Volkes bedingt ist. Er wünscht aber, daß die politische und kulturelle **Führung** unseres Volkes das Gesicht und den Ausdruck jener Rasse erhält, die durch ihren Heroismus allein dank ihrer inneren Veranlagung aus einem Konglomerat verschiedener Bestandteile **das deutsche Volk überhaupt erst geschaffen hat.**

Der Nationalsozialismus bekennt sich damit zu einer heroischen Lehre der Wertung des Blutes, der Rasse und der Persönlichkeit sowie der ewigen Auslesegesetze.

Der Kampf um unsere Rasse bedeutet zugleich den Kampf gegen die ausgesprochenste Gegenrasse, das **Judentum.** Nach dem Programm der NSDAP kann **Staatsbürger nur sein, wer Volksgenosse ist, Volksgenosse nur der, wer deutschen Blutes ist.** Geboren wird der Deutsche als Staatsangehöriger, um durch Opfersinn, Pflichterfüllung und Hingabe sich das **Staatsbürgerrecht zu verdienen.**

Der Stolz und die Ehre des Nationalsozialisten muß es sein, einem so herrlichen Reich wie dem deutschen als Staatsbürger angehören zu dürfen, das aus dunkelster Schmach und Schande unter Führung Adolf Hitlers den Weg zum Licht sich bahnte.

Dieser Stolz verpflichtet aus tiefster Ueberzeugung mit dem Führer zu bekennen:

Ich bin nichts, mein Volk ist alles!

Volksaufartung.

„Wenn ein Volk die ihm von Natur gegebenen und in seinem Blute wurzelnden Eigenschaften seines Wesens nicht mehr achten will, hat es kein Recht mehr zur Klage über den Verlust seines irdischen Daseins“, sagt der Führer in seinem Buch „Mein Kampf“.

Alle noch so überwältigenden Erfolge auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet müssen schließlich erfolglos bleiben, wenn es nicht gelingt, die Rasse in ihrem innersten Kern gesund zu erhalten. Drei Vorgänge sind es vor allem, die eine Verschlechterung oder sogar eine völlige Zerstörung der Rasse und damit des völkischen Lebens bewirken können.

1. **Das Erbkranke, Minderwertige überwuchert das Gesunde in unserem Volke.** Bestand diese Gefahr und besteht sie noch heute? Geht einmal hinaus in die Heil- und Pflegeanstalten, in denen Schwachsinnige, Blöde und Geisteskranke in dumpfem Dahinbrüten oder wüstem Toben vegetieren. Laßt diesen Zug des Elends an euch vorüberziehen. Wo ist da auch nur eine winzige Spur lachender Jugendfreude und kraftvoller Entfaltung? Diese „Menschen“ sind aus erblich belasteten Verbindungen hervorgegangen. Wißt ihr, wie viele

Kinder auf eine solche Verbindung im Durchschnitt entfallen? Fünf! Der Geschlechtstrieb tobt sich hier ohne jede Hemmung aus. Wißt ihr aber auch, wie viele oder besser wie wenige Kinder eine erbgesunde Ehe ins Leben entläßt? Zwei, nur zwei Kinder! Erkennt ihr die furchtbare Gefahr? Der breite Strom der Erbkranken ergießt sich über das Land und reißt die schwachen Bollwerke des Gesunden, Wertvollen nieder. Wie lange noch hätte es gedauert und Deutschland wäre ein Volk von Minderwertigen gewesen, wenn nicht der Führer mit starker Hand eingegriffen hätte. Ist es nicht ungeheuerlich, wenn man bedenkt, daß Deutschland in seinen unzähligen Anstalten insgesamt 340 000 Erbkranke und sieche Menschen beherbergt, die auf Kosten des Staates, auf Kosten der gesunden Allgemeinheit gepäppelt werden. Zu dieser Zahl kommt noch die Summe der krankhaft Veranlagten, die mit rund 750 000 beziffert wird. Während der gesunde Arbeiter für sein Leben täglich nur etwa 2,50 Mark zur Verfügung hat, muß der Staat für einen Geisteskranken täglich 4,50 Mark und mehr aufbringen. Der Aufwand für einen gesunden Volksschüler ist geringfügig im Vergleich zu dem, was auf einen Hilfsschüler entfällt.

Der neue Staat stellt heute das Gesunde und rassisch Wertvolle unter seinen besonderen Schutz. Sein unverrückbares Ziel ist: Die guten Erbströme müssen das Uebergewicht über den unheilvollen Erbgang der Schäden und Leiden gewinnen. Diesem Ziel dient u. a. das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Als **zweiter Vorgang**, der den völkischen Niedergang verursacht, ist die **Ermattung des Lebenswillens** an-

zusehen, der dem Volke seinen jungen Nachwuchs gibt. Mehr und mehr ist in den letzten Jahrzehnten die Geburtenziffer in beängstigender Weise zurückgegangen. Im Jahre 1874 entfielen auf 1000 Einwohner noch 40,1 lebendgeborene Kinder, 1914 waren es nur noch 26,6, 1932 war die Ziffer bereits auf 15,1 gesunken. 1890 hatte noch jede dritte deutsche Frau im Jahr ein lebendgeborenes Kind, 1910 noch jede vierte, und 1930 nur noch jede achte Frau. Kamen 1884 auf eine Ehe im Durchschnitt noch 4,8 Kinder, so sank diese Zahl 1914 auf 3,9, 1927 auf 2,2. Heute beträgt sie schätzungsweise nur etwa 1,9. Hand in Hand mit dem Gespenst des drohenden Volkstodes geht die Gefahr der **Vergreisung**. Während die Jahrgänge der Erwerbsfähigen immer mehr zusammenschrumpfen, haben sie eine ständig wachsende Zahl von Greisen zu ernähren. Die Zahl der Greise nimmt ständig zu, die der Kinder sinkt. Töricht ist es, sich in dem Irrtum zu wiegen, daß unser Volk noch immer zahlenmäßig sich mehre, denn schon heute kann man mit Sicherheit berechnen, daß es im Jahre 2000 nur noch 46 Millionen Menschen umfassen wird, wenn dieser ungeheuren Gefahr nicht Einhalt geboten wird. In einem Wohnviertel, das zehn Familien beherbergt, müßten sich mindestens 34 Kinder tummeln, wenn in unserem Volke Geburt und Tod sich die Waage halten sollen.

Was geschieht, wenn unser Volk sich immer mehr verringert? Die geburtenstarken Nachbarländer, vor allem die slawischen und ostasiatischen Völker, werden auf der Suche nach Raum unser geburtenschwaches Volk überrennen. Was zu schwach ist, neues, starkes Leben zu zeugen, wird erbarmungslos ausgelöscht. Wir

hätten ja nicht einmal genügend wehrfähige Männer, unsere Grenzen zu schützen.

Man ist leicht geneigt, die geringe Geburtenzahl mit wirtschaftlichen Gründen zu entschuldigen. Meistens sind es aber nicht Gründe dieser Art, sondern man zieht das freie Sichausleben vor, die durchaus ichsüchtige Einstellung des Liberalismus untergrub den Willen zum Kinde, es galt fast als vornehm, nur eins, höchstens zwei Kinder zu haben. Wer dachte an Familie, Sippe, Geschlecht, Volk und Nation, wer an seine heiligste Verpflichtung? In Berlin starben bereits 1927 6000 Menschen mehr, als geboren wurden. Würde man die Reichshauptstadt, die den traurigen Ruhm hat, die geburtenärmste Stadt der Welt zu sein, gegen den Zustrom des Landes absperren, so würde sie in 150 Jahren nur noch 100 000 Einwohner statt vier Millionen haben. Diese grauenvolle Tatsache sollte genügen, um auch dem letzten Deutschen das Gewissen zu schärfen. Die nationalsozialistische Regierung hat eine Reihe von wirtschaftlichen und finanzpolitischen Maßnahmen ergriffen, um den Willen zum Kinde zu beleben. Dahin gehört u. a. das Gesetz über die Bewilligung von Ehestandsdarlehen und das Gesetz über die Steuerherabsetzung für kinderreiche Familien. Alle Maßnahmen nützen aber nichts, wenn nicht der einzelne die Gefahr erkennt und dieser Erkenntnis die Tat folgen läßt.

Die dritte Gefahr, die das Erbschicksal unseres Volkes bedroht, sind die **fremdrassischen Einbrüche.** Während der Besatzungszeit sickerte Negerblut in den deutschen Volkskörper ein. 600 Mischlingskinder „irren heimatlos

zwischen zwei Völkern", sie bilden eine ungeheure rassische Gefahr. Das Fremdrassische hatte in Deutschland aber noch andere Einbruchstellen, besonders in der Gott sei Dank verflossenen Zeit, da entwurzelte Großstadtmenschen sich im Rausch und Taumel an den Juden verloren, der körperlich und seelisch unvereinbar ist mit unserer volklichen Eigenheit, ja, ihr furchtbarster Widerspruch ist.

Ein neuer Mythos, ein neuer Glaube beherrscht heute unser Volk. Ein Morgenrot ging über Deutschland auf. Noch hat es das schwere Gewölk nicht bannen können, aber es ist im siegreichen Vormarsch und wird endgültig Sieger sein, wenn **jeder Deutsche verantwortungsbewußt** nach dem Dichterwort lebt:

> **Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein die Zukunft ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein!**

Der nordische Mensch.

Vor vielen Tausenden von Jahren entstand die nordische Rasse. Ihr Leben war Kampf, nichts als nimmermüder Kampf mit den Gewalten der eisstarrenden Umwelt, mit wilden Tieren, mit dem ungestümen Meer. Solcher Kampf formte Seele und Antlitz dieser Menschen. Die Not lehrte sie grübeln, forschen, erfinden. Sie wurden bei reichem Kindersegen mehr und mehr ein „Volk ohne Raum“. Acker und Brot ernährten sie nicht mehr. Da schlossen sie sich unter Führung des Besten und Stärksten zusammen und zogen aus, um Lebensraum zu suchen. Das Sonnenrad, das Hakenkreuz war ihr Heilszeichen, unter dem sie wanderten. Nordische Scharen kamen nach dem Süden, nach Griechenland. Die blonden, blauäugigen Gestalten waren bald die Herren des Landes, die mit ihrer kampfentwachsenen, schöpferischen Kultur das ganze Leben durchdrangen. Hatten sie im Norden ihre Häuser aus Holz gebaut, so griffen sie hier zu festerem Stoff. Häuser, Paläste und Denkmäler aus Marmor erstanden in wunderbarer Schönheit! Dichtung und Forschung trieben herrliche Blüten, jedoch nur so lange, wie diese nordischen Menschen ihre Rasse rein erhielten. Durch die Vermischung mit den Fremden erstarb ihre Schöpfer-

kraft. Ein ähnliches Geschehen vollzog sich in Italien. Griechenland und Rom verdankten ihre Blüte einzig und allein dem nordischen Menschen.

Vor zweitausend Jahren zogen wiederum nordische Stämme durch Europa. Es waren unsere nächsten Vorfahren, die Germanen. Ueberall gründeten sie ihre Reiche, die Ost- und Westgoten, die Langobarden, die Normannen. Fast alle Staatengründungen Europas sind das Verdienst der Germanen. Sie waren die Führer, sie stellten die großen Erfinder und Staatsmänner, ihre Schöpfungen gaben der Welt ein nordisches Gesicht. Buchdruckerkunst, Eisenbahnen, Luftschiff und vieles andere sind Leistungen nordischer Menschen. Wenig, viel zu wenig haben wir von diesen Dingen auf den Schulen gehört, dagegen um so mehr vom „Barbarentum" und „Vandalismus" der Germanen. Dadurch konnte es möglich werden, daß wir dem Feinde eine von uns selbst geschmiedete Waffe in die Hand gaben, die er im Weltkriege sehr zum Schaden Deutschlands zu führen wußte.

Kamerad! Geh' einmal hinaus, wenn irgendwo eine altgermanische Grabstätte unter Forscherhänden sich dem Licht erschließt, und laß dir dort oder im Museum an Hand wertvoller Kunstschöpfungen zeigen, wie hoch germanische Kultur stand. Spuren von Häusern und Ackergeräten beweisen, daß die Germanen kein ruheloses Nomadenvolk waren, sondern daß sie **als Bauern fest im Boden wurzelten und nur der Not gehorchend Wege in die Weite suchten.**

Blättere einmal in den alten germanischen Volkssagen, in der Edda, im Nibelungen- und Hildebrands-

lied, schlage im Heliand nach und überzeuge dich selbst von dem kämpferischen Suchen und Ringen des Germanentums um die Werte eines inneren und verinnerlichten Menschentums. Heilig und erhaben tönt dir aus den Blättern das Hohelied der Treue, der Ehre, des Glaubens und des Rechtes, klingt dir das Hohelied todbereiter Tapferkeit entgegen.

Schlage nach in den Blättern, die dir die alten deutschen Märchen künden, erfahre die innige Verbundenheit der Germanen mit der Natur und ihren Erscheinungen, die überall eine göttliche Belebung sieht und sich in Ehrfurcht davor beugt.

Kampf ist immer das Schicksal der Germanen gewesen. Sie mußten ihn führen um Acker und Brot.

Kamerad! erschließe dir die Quellen nordisch-germanischer Geschichte, aus denen dir silberhell und rein das Wissen um die heiligsten Dinge deines Volkes und Blutes entgegensprudelt. Nach Rosenberg stellt das heutige deutsche Volkstum nicht eine gleichmäßige graue Mischung dar, sondern sie geht zweifellos zu achtzig vom Hundert auf das Germanentum zurück. **Kamerad, erweise dich als wahrer Träger und Mittler germanischen Blutes und Geistes!**

Blut und Boden.

Im Braunen Haus zu München hängt ein Bild: Hinter schwer stampfenden Gäulen und blinkendem Pfluge schreitet der Bauer, das Gesicht verklärt von der aufgehenden Sonne. Betrachtet man dieses Bild, so ist es, als strömte es eine unendliche Fülle von Segen aus, man ist geneigt, die Hände zu falten in stummer Andacht. Man empfindet zutiefst: dort im schwarz-braunen Ackerland und in dem, der es betreut, ist der Urquell der Volkskraft.

Jahrhundertelang ist der deutsche Bauer immer nur **Objekt** gewesen, an dem sich Geschäftemacher bereichert haben. Bauernkriege und Reformen brachten wohl zeitweise Besserung, aber in kurzer Frist war alles wieder beim alten.

Als der Nationalsozialismus zur Macht kam, fand er ein ausgesogenes, fast verblutetes und völlig ausgehöhltes Bauerntum vor. Der Boden war zur **Ware** geworden, mit dem raffgierige Juden wucherten, nachdem sie den Bauern um Haus und Hof gebracht hatten. Der Marxismus — Hand in Hand mit den jüdischen Gaunern — hatte durch seine bauernfeindliche Gesetzgebung dafür gesorgt, daß die wirtschaftlichen Grundlagen des

Bauerntums **zerstört** worden waren. Rasend schnell ging der Bauer dem Abgrunde entgegen, unrettbar schien er verloren.

In letzter Stunde kam die **Rettung**, Rettung durch den Nationalsozialismus, der diese Rettung auf seine Fahne geschrieben hatte, weil er in ihr die zwingende Voraussetzung für die Erneuerung und Wiedergeburt des Volkes sah.

„Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein, oder es wird nicht sein“

hieß die Parole, die der Führer richtungweisend ausgab. Das Bauerntum ist der ewige Garant für die Zukunft des Volkes. Stellt es einmal die Ernährung sicher und damit die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit der Nation, so hat es auf der anderen Seite den nie versiegenden Blutsquell der deutschen Lebenskraft zu bilden.

Immer sind die Völker zugrunde gegangen, wenn ihr Bauerntum sich auflöste oder vernichtet wurde. Woher soll des Lebens Notdurft und Nahrung in die Städte fließen, wenn der Bauer nicht wäre, der mit nimmermüdem Fleiß den Acker bestellte, nicht säte und nicht erntete? Wie soll der deutsche Blutsquell sprudeln, wenn der Bauer nicht wäre mit seinem Geburtenüberschuß? War im Jahre 1871 nur jeder zwanzigste Deutsche ein Großstädter, so lebt heute fast jeder dritte Deutsche in der Großstadt. Deshalb betreibt der nationalsozialistische Staat mit allen Mitteln die **Neubildung des Bauerntums.** Dieser Weg zurück auf das Land ist der sicherste Weg zur **Aufartung** unseres Volkes, so wie der Weg in die Stadt, die Landflucht der

vergangenen Jahrzehnte, der Weg in das **Grab** unseres Volkes war. Der Weg aufs Land muß gegangen werden, weil einmal dadurch der **Nahrungsraum** unseres Volkes ausgeweitet wird und weil erwiesen ist, daß auf dem Lande **die meisten Wiegen** stehen, die nicht so leer sind wie in den Städten. Dem Geburtenunterschuß in der Stadt von 42 steht in ländlichen Bezirken ein Geburtenüberschuß von 13 gegenüber.

Durch das **Reichsnährstandgesetz** sind dem Bauern im nationalsozialistischen Staat gerechte Preise gesichert worden, ohne den Verbraucher erheblich zu belasten, durch das **Erbhofgesetz** ist der Bauer unlöslich mit der Scholle verbunden worden. Kapitalistische Raffgier, Wucherer und Spekulanten können ihm nichts mehr anhaben. In friedlicher Arbeit wird das Ziel verfolgt, das Friedrich der Große einmal umriß:

> **„Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, leistet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt."**

Und das ist etwas Großes und Ewiges am deutschen Bauerntum: Hat der Städter sich zumeist unendlich weit entfernt von den unumstößlichen Gesetzen der Natur, hat er im liberalistisch-kapitalistischen Zeitalter die Verbindung mit ihr fast völlig verloren, so ist der Bauer ihr und ihren Gesetzen um so näher geblieben. Seine Urwüchsigkeit und Natürlichkeit lehnten fremden Tand und Flitter ab, sie unterwarfen sich nicht modischen und volksfremden Narrheiten, und wenn es geschah, schied das gesunde Blut den Fremdkörper immer bald wieder aus.

Am kernigen Bauerntum mußten krankhafte Irrlehren und Phantastereien zerbrechen.

Man hat oft im liberalistischen Zeitalter über den dummen Bauern gespöttelt, ein Beweis, wie krankhaft es in den Hirnen der Spötter aussah, die der Schlichtheit und Naturverbundenheit des Bauern keine andere Deutung zu geben wußten. Jahr für Jahr erlebt der Bauer das Säen, Wachsen, Reifen und Vollenden. Er, der Erfüller und Vollstrecker gott- und naturgewollter Gesetze, ist den tiefsten Erkenntnissen menschlichen Daseins näher als alle anderen.

Kamerad! Wer ein wahrer Bauer ist, der soll bei dir in hoher Achtung und Ehre stehen. Sein Pflug und das Schwert, das er ebenso sicher zu führen weiß, seien dir **heilige Symbole.**

Deutsches Recht.

Unsere Vorfahren, die Germanen, hatten infolge der engen Verbindung mit dem Naturhaften und Urwüchsigen eine hochstehende Rechtsordnung. Ihr Recht war ein wahrhaftes Volksrecht. Durch die unheilvolle Einwirkung des fremden römischen Rechts, gegen das sich besonders die Sachsen unter Widukind bis aufs Blut gewehrt haben, wurde das deutsche, blut- und erdgebundene Volksrecht mehr und mehr überwuchert. Es brachte Begriffe in das deutsche Recht, die mit dem Lebensgefühl und mit dem gesunden Empfinden des Deutschen keineswegs in Einklang zu bringen waren. Mag das römische Recht seinen Wert für die haben, die es aus ihrem Wesen und ihrer Art heraus schufen. Das deutsche Volk braucht ein Recht, das sich aus den deutschen Lebensnotwendigkeiten heraus aufbaut, ein Recht, das dem Volke dient. Reichsminister Dr. Hans Frank hat die Rechtsauffassung des neuen Deutschlands in folgende Worte gekleidet und damit allen, die deutsch empfinden, aus der Seele gesprochen:

Alles, was dem Volke nützt, ist Recht,
Alles, was ihm schadet, ist Unrecht!

Der Begriff des Volkes aber umfaßte seine inneren Werte. Auf sie richtet die nationalsozialistische Rechts-

politik zielbewußt den Blick, nach ihnen richtet sich die Rechtserneuerung aus. Diese Werte der Nation sind:

Der Staat,
die Rasse,
der Boden,
die Arbeit,
die Ehre,
die kulturell geistigen Werte,
die Wehrkraft.

Damit knüpft der nationalsozialistische Staat an die alte, germanische Rechtsauffassung an, bereitet jenem Recht den Weg, das „mit uns geboren" wurde.

Es soll entstehen aus einem lebendigen Zusammenwirken aller Kreise des deutschen Volkes, die mit ihm in ständiger Daseins- und Blutsverbundenheit stehen. Recht wird dann nicht mehr Ausfluß des kalten, logischen Denkens eines trockenen Wissenschaftlers sein, sondern es tritt ein neuer Typ des Juristen in die Schranken, ein Mann, der zu allererst **Volksgenosse** ist, und dessen Herz mit dem Herzen des Volkes schlägt. Die Atmosphäre von Staub und kalter, nüchterner Sachlichkeit, die erbarmungslos langsam arbeitende Gesetzesmaschinerie, sie weichen dem neuen Recht, aus dem die Wasser völkischen Rechtsempfindens rein und klar fließen. **Volkstümlich und volksnahe soll das Rechtsleben der Zukunft sein.**

Der zukünftige Richter, der durch die Hitlerjugend und durch die SA ging, der später im Referendarlager Volksgenosse unter Volksgenossen war, wird ein wirklicher Wahrer nationalsozialistischen Rechtsdenkens

sein. Geist und Inhalt aber gibt dem zukünftigen Recht des deutschen Volkes die nationalsozialistische Weltanschauung.

Mögen heute noch hier und da Paragraphenreiter über staubigen Akten hocken und leere Worte und Zahlen mit Formeln und Normen verbrämen, die Stimme des Blutes schwingt sich hell und klingend empor, und ein Volk findet sein blut- und arteigenes Recht!

Der Eigentumsbegriff.

„Jeder Eigentümer einer Sache kann mit dieser nach Belieben verfahren" lautet ein Paragraph des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 903). Das ist nach Rosenberg die Umkehrung des altdeutschen Rechtssatzes, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht.

Ein Bauer, der seinen Acker — mag er hundertmal sein Eigentümer sein — brachliegen und verunkrauten läßt oder ihn an Volksfremde verschachert, handelt wohl entsprechend dem liberalistisch-materialistischen Grundsatz des BGB, aber sein Tun und Lassen steht im schroffsten Widerspruch zum Gedanken des Gemeinnutzes und ist deshalb als undeutsch mit aller Schärfe zu verurteilen, dergestalt, daß solchem gewissenlosen Menschen das Eigentum am Acker entzogen wird, damit dieser der Gemeinschaft nutzbar gemacht werden kann.

Alles Eigentum, das nicht der Volksgesamtheit dient, sondern das zu ihrem Schaden angewendet wird, muß nach nationalsozialistischem Grundsatz aus dem Gewahrsam skrupelloser Eigentümer herausgenommen werden. **Unrechtmäßig** erworbenes Eigentum wird als Eigentum nicht anerkannt. Ebensowenig wie durch Raub oder Diebstahl eingebrachtes Gut zum recht-

mäßigen Eigentum des Diebes wird, kann durch zweifelhafte Spekulation, Wucher und Schiebung erworbenes Gut als Eigentum gelten.

Alles **rechtmäßig** erworbene Eigentum jedoch, das im Interesse der Volksgemeinschaft angewendet wird, findet im Nationalsozialismus stärksten **Schutz.**

Für alle, die Eigentum besitzen, ergibt sich ein unumstößliches Gesetz:

„Eigentum verpflichtet!“

Es verpflichtet nicht nur zur bestmöglichen Nutzbarmachung im Dienste des Volkes, sondern auch zum Opfer gegenüber denen, die unverschuldet Not leiden, verpflichtet, weil sie unsere Brüder und Kameraden sind.

Heimat, Vaterland.

Verführer standen auf. Sie sprachen: Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt! Heimat und Vaterland haben wir überall dort, wo es uns gut geht. Wie arm, wie unendlich arm sind diese Menschen und gingen sie in Purpur und Seide und verfügten über unermeßliche Schätze.

Heimat! Du Wort von süßem Zauberklang. Keiner empfindet dich so tief und beglückend wie der Deutsche, keine menschliche Seele schwingt so hell und jubelt so froh wie die deutsche, wenn sie dieses Wort vernimmt. Heimat! Du brausendes Meer im Norden, raunend aus Urväter heldischen Tagen, ihr schneegekrönten Berggipfel im Süden, auf denen die Freiheit wohnt, ihr sonnumfluteten Rebenhügel im Westen, von denen deutsche Lieder in verträumter Seligkeit sich in die Sommernacht schwingen, ihr rauschenden Wälder im Osten, aus deren Stimme eine ewige Mahnung zu uns spricht, Heimat, Heimat du!

Schön mag die Welt sein, Wunder über Wunder mag sie bieten, Märchen aus tausendundeiner Nacht mag sie bergen — sie können bestenfalls nur betören, die Sinne umstricken, die deutsche Seele aber geht immer

in die Heimat zurück und sei sie noch so kärglich und arm. Für wie manchen, der ihr verachtend den Rücken kehrte, um in der Fremde sein Glück zu suchen, war der Weg von Haus der Weg **nach** Haus. Wie mancher, der hinauszog, stammelte als letztes Wort die Bitte, daheim ruhen zu dürfen.

Heimat! Sie gab jedem, der ihr entwuchs, ein Stück ihrer Selbst ins Blut. Deshalb hängt unser Herz an ihr, deshalb umfassen wir sie mit unserer ganzen Liebe, deshalb ist sie uns heilig und **verpflichtet uns zum Einsatz unseres Lebens, wenn sie bedroht wird.**

Sie trägt und erhält uns, sie nimmt uns mit mütterlichen Armen auf, wenn wir zur Ruhe eingehen und bettet uns weich und warm in ihren Schoß.

Nichts Größeres ist, als für die Heimat zu sterben, für ihre Unversehrtheit sich zu opfern, um sie den Nachkommen zu erhalten.

Lieder gehen über die deutsche Heide, klingen von den Bergen bis zum Belt, von der Maas bis zur Memel, Lieder, aus denen die Sehnsucht und die Liebe zur Heimat spricht, Lieder, die unsterblich sind, weil sie die Kinder schon im Mutterleib empfangen und sie weitergeben von Geschlecht zu Geschlecht. Lieder, die ewig sind wie die Heimat, die sie besingen.

Der deutsche Mensch liebt seine Heimat mit der ganzen Inbrunst seines Herzens in guten und noch heißer in bösen Tagen. Seine ganze Verachtung aber gehört jenen, deren Vaterland der Geldbeutel ist, und die in der Niedrigkeit ihrer Gesinnung überall dort Heimat sehen, wo es ihnen gut geht.

Adel der Arbeit.

Nach alttestamentarischer Auffassung ist die Arbeit ein Fluch. Der Marxismus hat sich diese Verfälschung zu eigen gemacht, indem er planmäßig und zielbewußt im deutschen Arbeiter Minderwertigkeitsgefühle erzeugt. Immer wieder wurde ihm von einem volksfremden Literatenklüngel eingehämmert: Knecht, Sklave, Prolet! Arbeit, das ist nichts weiter als Ware, die du zu möglichst hohem Preise losschlagen mußt. Der Bürger in seiner liberalistischen Kurzsichtigkeit und in seinem Dünkel blies in das marxistisch-jüdische Horn, betrachtete den Arbeiter der Faust als einen zweitrangigen Menschen, ein notwendiges Uebel, dem man aus dem Wege gehen mußte. Der Geruch von Schweiß und Arbeit war nichts für die Nasen der „feinen Herren", das waren jene, die profitgierig den Arbeiter ausbeuteten und an seinem Schweiß sich mästeten. Die Kluft zwischen Kapital und Arbeit wurde grauenvoll tief aufgerissen.

Auf der **einen** Seite stand die Arbeit, jedes ideellen Wertes und jeder sittlichen Geltung entkleidet, mehr und mehr als drückende Last empfunden, als bedauernswerte Dummheit, auf der **anderen** Seite das Kapital in Händen von Gewissenlosen, die den irren Tanz um das

goldene Kalb tanzten, deren Maschinen Tag und Nacht im Rhythmus „Raffen, Raffen" stampften. Dachte keiner von ihnen daran, durch das Kapital Werte zu schaffen für Volk und Land und dem Kapital damit eine sittliche Grundlage zu geben!

Das nationalsozialistische Deutschland kennt nur einen einzigen Adel,

den Adel der Arbeit, den Adel der Leistung.

Wohin du auch immer gestellt bist, ob in den Schacht des Bergwerks, auf die schwankende Planke des Schiffes, ob auf die Plattform der Lokomotive, ob an den dröhnenden Schmiedeamboß, ob an den Pflug, ob du gebunden bist an den Schreibtisch oder an das Lehrpult — adlig ist **jede** Arbeit, und der Straßenkehrer ist nicht geringeren Adels als der Regierungsrat, sofern er seine Arbeit recht auffaßt und etwas leistet.

Arbeit ist Glück, Arbeit ist Freude! Unter diesem Gedanken hat dein Tagewerk zu stehen. Arbeiter der Faust, denke nicht gering von deiner Tätigkeit, auch sie ist notwendig, was sollte werden, hätten wir lauter Beamte, lauter Geistesarbeiter und keine Arbeiter der Faust? Auch du bist ein wichtiges Rädchen im großen Betriebe, auch deine Tätigkeit ist wesentlich für des Volkes Wohlfahrt.

Du schämst dich deines erdbeschmutzten und geflickten Rockes? Trage ihn mit Stolz, mein Kamerad. Edel ist der Schweiß, der ihn tränkte, und heilig sind die Spuren deines Fleißes, jeder Flicken aber gilt als Ehrenzeichen deiner rastlosen Mühe.

Arbeit ist Segen! Was gibt es Schöneres, als mit heißem Eifer zu schaffen? Was gibt reinere Freude,

als unter deinen Gedanken oder unter deinen Händen etwas werden und wachsen zu sehen? Dein Werk — was kann größeren Stolz dir geben?

Du arbeitest nicht um des Geldes willen allein, dann wärest du trauriger Lohnsklave, du arbeitest, weil dir die Arbeit tiefstes Lebensbedürfnis ist, weil du in ihr ein Stück göttlicher Schaffens- und Gestaltungskraft siehst, die dich aus grauer Alltäglichkeit zu den Sternen erhebt.

Arbeit ist dir nicht nur Pflicht, sie ist dir heiliges Recht, ist eine Gottesgabe. Wohl dir, wenn du deinen gesunden Geist, deine gesunden Glieder hast!

Etwas unendlich Trauriges ist um den, der ohne Arbeit ist, der schaffen möchte mit fröhlichen Sinnen und Händen und nicht schaffen **darf**, der sich ausgestoßen fühlt aus dem Kreis der Wirkenden und Werkenden. Aber er hat wenigstens die Sehnsucht nach der Arbeit.

Wehe dem aber, der dieses Verlangen nicht in sich trägt, der die Tage vergeudet! Und ginge er in Gold und Purpur gekleidet, er ist elender daran als das Tier, das sich rühren muß, seines Daseins Notdurft und Nahrung zu bestreiten.

Wer nicht arbeitet, hat kein Recht auf Nahrung. „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß!“

Heilig sind die Narben des Soldaten, nicht minder heilig die Schwielen des Arbeitsmannes.

Arbeitsdienst.

„Der Arbeitsdienst ist Dienst am deutschen Volke, nicht nur, indem er den deutschen Boden bearbeitet, damit zwei Halme sprießen, wo vorher nur einer wuchs, sondern vor allem dadurch, daß er mit die jungen deutschen Menschen bearbeitet, so daß auch dieser lebendige Acker doppelt reife Frucht trägt für unser Volk." Dies ist ein Wort des Reichsarbeitsführers Hierl.

Kaum abschätzbar sind die materiellen Werte, die der Arbeitsdienst zum Nutzen der Allgemeinheit geschaffen hat, kaum abschätzbar seine ideellen, volkserzieherischen Werte.

Soldaten der Arbeit marschieren heute mit geschultertem Spaten durch alle deutschen Gaue. In Reih und Glied neben dem Geheimratssohn der des Bauern und Arbeiters. Der Sohn des Akademikers, der nicht wußte, wie schwer es ist, mit seinen Händen zu schaffen und zu schuften, lernt den Arbeiterjungen verstehen und, umgekehrt, der Arbeiter lernt Achtung vor geistiger Arbeit. Nicht Sinn des Arbeitsdienstes ist es, die Arbeitslosen von der Straße aufzulesen, der Arbeitsdienst ist vielmehr die große, sozialistische Er-

ziehungsschule unseres Volkes, die den Adel der Arbeit auf ihre Fahnen geschrieben hat. Arbeitsdienst ist der lebendige Tatwille zur Gemeinschaft, Arbeitsdienst ist der in die Tat umgesetzte **Sozialismus.** Durch Erlebnis und Idee wird ein neuer Typ des deutschen Arbeitsmenschen geschaffen. Im schlichten erdfarbenen Rock des Arbeitsdienstes bahnt deutsche Jugend der deutschen Arbeit den Weg zur Freiheit.

Auf dem Reichsparteitag 1934 hat der Führer den Arbeitsdienstmännern erklärt:

„Durch eure Schule wird die ganze Nation gehen! Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachsen kann in die Gemeinschaft des Volkes, der nicht zunächst durch eure Gemeinschaft gegangen ist. Und wir wissen, daß dann für Millionen unserer Volksgenossen die Arbeit nicht mehr ein trennender Begriff sein wird, sondern ein alle gemeinsam verbindender, und daß insbesondere dann keiner mehr in Deutschland leben wird, der in der Arbeit der Faust etwas Minderes sehen wird als in irgendeiner anderen!"

Helden- und Händlergeist.

Das Leben des heldischen Menschen wird einzig und allein von dem Gedanken beherrscht: Wie diene ich am besten meinem Volk? Das Leben des händlerisch eingestellten Menschen erfüllt ein anderer Sinn: Wie **ver**diene ich am besten am Volk?

Jene sind Idealisten, diese die Materialisten. Jene durchdringen ihr Dasein mit Hochzielen, sehen ihre Aufgabe im Dienst an der Gemeinschaft und setzen sich mit Blut und Leben dafür ein. Diese denken nur daran, sich das Leben möglichst genußreich zu gestalten ohne Rücksicht auf das Wohl der anderen. Der Materialist glaubt mit Hilfe seines Geldes sich alles leisten zu können, was ihm gefällt: Titel, Orden, Frauen. Sein Gott ist der Mammon, seine Religion das Geschäft. Es macht ihm nichts aus, um persönlicher Vorteile willen das zu verraten oder zu schänden, was anderen heilig ist. Dieser Ungeist beherrschte lange Zeit das deutsche Leben, bis der Führer dem Volk einen neuen Glauben gab und in schwerem Kampf inmitten einer kleinen, aber fanatischen Gefolgschaft Schanze auf Schanze der Gegner erstürmte und auf ihnen das Banner der deutschen Freiheitsbewegung aufpflanzte. Deutscher Idealismus, heldischer Geist siegte über den undeutschen

Materialismus, siegte über den Händlergeist. **Mit heldischem Geist unser Volk bis zum letzten Mann zu durchdringen ist die große Aufgabe, die Einsatz bis zum äußersten fordert.**

Heldischer Geist in seiner reinsten Verklärung offenbart sich dann im Manne, wenn er sich einer Idee widmet, die nach der Meinung der Masse und vielleicht auch nach seiner eigenen Meinung für den Augenblick verloren scheint, wenn er sich aber trotzdem einsetzt im Glauben daran, daß sein Opfer beispielhaft wirken und die erlöschende Flamme seines eigenen Lebens in hundert oder tausend anderen sich entzünden und sie zum Siege führen könnte. In diesem Geist fiel ein Albert Leo Schlageter. Von diesem Gedanken beseelt, blieb mancher draußen vor dem Feind, starb, wiewohl er wußte, daß seine gerechte Sache verraten war, starb im Glauben an ein neues Deutschland, das aufbrechen würde aus Strömen von Opferblut. Heldisch starb Winkelried, der, um seiner Gefolgschaft Bahn zu brechen, die vor ihm aufblinkenden Speere der Gegner an sich riß und sich in die Brust stieß.

Heldisches Handeln braucht sich nicht nur in Kampf und Krieg zu offenbaren. Auch der Alltag gebiert Helden.

Kampf den Händlerseelen und allen jenen, die mit ihrem Ich Götzendienst treiben! Unser Leben gehört dem Volk: Leben wir, so leben wir für Deutschland, sterben wir, so sterben wir für Deutschland, wir mögen leben oder sterben — so ist es immer für **Deutschland!**

Feigheit und Wehrgeist.

Pazifismus bedeutet Frieden machen, Frieden um **jeden Preis.** Gleichgültig, ob es ein Frieden der Schmach und Unehre, ein Frieden ist, der schlimmer in seinen Auswirkungen ist als der schlimmste Krieg, Frieden, nur Frieden!

Pazifismus ist Feigheit aus Prinzip (Grundsätzlichkeit).

Nie wieder Krieg! So haben sie geschrieben und gewimmert, haben Wehr und Waffen zerbrochen in hündischer Unterwürfigkeit. „Nie wieder Krieg!“ war die Parole, als sie aus den Lesebüchern der Jungen alle Lieder entfernten, die an Vaterland, Freiheit und Kampf erinnerten. Nie wieder Krieg! Das ist genau so, als gröhlte man: Nie wieder Gewitter! Nie wieder Sturm! So schwer diese Naturgewalten schaden können, und so tiefe Wunden der Krieg schlagen mag, er wird unvermeidbar sein, solange noch Menschen auf dieser Erde wohnen und keine Palmen schwingenden Engelscharen.

Pazifismus ist erbärmlicher Landesverrat. Er liefert ein Volk an den Strick des Selbstmordes, nur um nicht Schiffbruch zu erleiden. Es kümmert ihn nicht, wenn,

wie es in Deutschland geschah, Tausende und aber Tausende zugrunde gehen unter den Auswirkungen des Gewaltfriedens, wenn Millionen von Menschen arbeitslos die Straßen bevölkern, wesentlich für ihn ist nur: es ist Frieden! Dabei kann ein Frieden oft schlimmer sein als der schlimmste Krieg! Jedes Tier wehrt sich gegen seinen Peiniger, es wehrt sich gegen den Tod.

Allein der Mensch soll sich nicht zur Wehr setzen, wenn ihm unrecht geschieht, wenn Fremde ihn vergewaltigen? Um des lieben Friedens willen soll er zu aller Qual und Not Ja und Amen sagen? So ist doch der Pazifismus, die ekle Ausgeburt krankhafter und siecher Hirne, gerettet.

Wer sich nicht wehrt und nicht kämpft, geht zugrunde in dieser Welt der harten Tatsachen, und er verdient auch kein besseres Schicksal, denn es wäre der Menschheit nicht damit gedient, wenn Schwächlinge und feige Kreaturen sich fortpflanzen.

„Nichts, was groß ist in dieser Welt — so sagt der Führer —, „ist dem Menschen geschenkt worden, **alles muß bitter schwer erkämpft werden.“** Unerbittlich geht das Schicksal über den hinweg, der nicht zu kämpfen weiß.

Wie im Einzeldasein, so auch im Völkerleben. Völker, die verweichlichten, sich auf die Güte und Freundlichkeit ihrer Nachbarvölker verließen und dem Gedanken des Friedens „um jeden Preis“ huldigten, wurden ausgelöscht. Sie haben auch kein anderes Los verdient, denn sie bringen der Menschheit keinen Fortschritt mehr.

Es ist sonnenklar, daß ein schwächliches und verweichlichtes Volk den starken Gegner geradezu herausfordert. Sein Appell an die Menschenliebe erstickt im Triumphgeschrei des Siegers.

Unser deutsches Volk vertraute den Sirenengesängen falscher Propheten und legte **die Waffen nieder** in einem Augenblick, als das letzte Aufgebot vielleicht den deutschen Sieg gesichert hätte. Die traurige Folge war ein Schmachfrieden, wie ihn noch kein Volk der Erde auf sich genommen hat. Während Deutschland abrüstete bis aufs Hemd und sich wie ein opferbereites Lamm dem Kreis brutaler Schlächter darbot, rüsteten diese entgegen ihren leeren Versprechungen, denen Phantasten vertraut hatten, auf, panzerten ihre Männer und ihr Land und schufen Waffen von ungeheuren Ausmaßen und vernichtender Gewalt.

Nicht genug damit, daß die falschen Propheten im Vaterlande die äußere Wehr zertraten, viel schlimmer war es, daß sie die innere Wehrbereitschaft des Volkes zerrütteten. Schule, Bühne, das ganze öffentliche Leben wurde verseucht von einem krankhaften Pazifismus. Spielten Kinder Soldat, so galt es schon als staatsgefährlich.

Adolf Hitler war es, der diesen traurigen Gestalten ein Halt gebot und Schluß machte mit dem widerlichen Ungeist. Er will keinen Krieg, denn er kennt seine Schrecknisse, aber das Volk soll bereit sein, seine Existenz und seine Zukunft zu verteidigen, wenn beutelüsterne Feinde es angreifen. Der Führer will für Deutschland **Gleichberechtigung** mit den anderen Völkern, er will einen Frieden der Ehre. Rüsten die anderen auf, so soll

es Deutschland nicht verwehrt sein, die zur Sicherung seines Daseins notwendigen Maßnahmen zu treffen. Da man sie uns verwehrte, schied Deutschland aus dem Völkerbund aus, und das ganze deutsche Volk billigte diesen Schritt seines Führers und gab seinem Verlangen nach Gleichberechtigung überwältigenden Ausdruck. Auf der Grundlage dieses Vertrauens konnte der Führer am 16. März 1935 das Gesetz über die **allgemeine Wehrpflicht** erlassen und damit die Ehre des deutschen Volkes wiederherstellen.

Wehrbereitschaft bedeutet nicht Kriegsgeschrei, hat nichts zu tun mit Eroberungssucht. Wehrbereitschaft ist friedlicher Natur, aber sie läßt ein ganzes Volk unter Waffen an die Grenze treten, wenn Feinde sie bedrohen. Ein altes Sprichwort sagt: Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor! Das heißt nichts anderes, als immer wach zu sein.

Wehr und Waffen sind des Mannes Ehr. Verliert er sie, so ist er ehrlos. Der SA-Mann bejaht freudigen Herzens die Wehrbereitschaft. Ist er nicht Waffenträger der Nation wie das Reichsheer,

so ist sein Geist jederzeit unter Waffen.

Soldatische Geisteshaltung.

Wenn man einen Mann in Uniform steckt und ihm Wehr und Waffen in die Hand gibt, wird er damit noch nicht zum Soldaten. Hingegen kann einer, der vielleicht nur einen Knüppel oder auch nicht einmal diesen zur Hand hat, durchaus Soldat sein. Soldatentum ist also nicht so sehr eine äußerliche, wie eine Angelegenheit der seelischen Veranlagung und Verfassung.

Soldatische Haltung ist somit nicht an die Waffe gebunden. Soldat kann jeder sein, der sich für eine von ihm als gut erkannte Sache voll einsetzt.

Voller Einsatz der Personen, aller Habe und allen Guts ist die erste und wesentliche Voraussetzung für wahres Soldatentum.

Damit verkörpert jeder, der sich voll einsetzt, schon ein Stück soldatischen Wesens. Wir sprechen deshalb auch von Soldaten der Arbeit, Soldaten des Alltags.

Der Bergmann, der in die gefahrenschwangere Tiefe der Erde einfährt, der Seemann, der sein Schiff durch unheildrohende Wellenberge steuert, der Flieger, der seine Maschine durch Wolken und Winde führt, sie sind Soldaten.

Der Soldat ist ein geschworener **Feind aller Halbheit.** Aus tiefster Erkenntnis heraus lebt er dem Dichterwort: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine

Halben." Der Soldat haßt alles, was schwankt und wankt, er kennt nur ein klares Entweder-Oder, ein Ja oder Nein. Nichts ist ihm so sehr zuwider wie das spießige Halb und Halb.

Der Soldat verachtet die klingende, schillernde **Phrase** ebenso wie die Lauheit und alles aufgeputzte Getue und Gehabe. Mit berechtigtem Mißtrauen sieht er hinter diesen Dingen gähnende Hohlheit und Leere.

Der Soldat blickt mit Verachtung auf die **Geschäftemacher**, die kühl bis ans Herz hinan nur ein Ziel kennen, ihr Bankguthaben aufzufüllen auf Kosten eines Volkes, das sein Heiligstes unter millionenfachen Blutopfern verteidigt.

Verjudetes Literatentum prägte das schändliche Wort „vom Felde der Unehre" und fälschte Pidder Lüngs Wort „lieber tot als Sklave" um in „lieber dreimal Sklave als tot".

Der Soldat liebt nicht den Tod, aber er fürchtet ihn auch nicht. Immer zieht er ihn der Knechtschaft vor. Sterben mag nicht leicht sein, Sklaverei über Generationen hinaus aber ist tausendfaches Sterben.

Der Soldat ist das verkörperte Dichterwort:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!"

Soldatentum und Militarismus haben nichts miteinander gemein. Ist dieses getragen vom sittlichen Willen eines Volkes, so richtet der Militarismus seine Kanonenrohre nach außen und gefällt sich im rasselnden Stahlpanzer. Der soldatische Geist des SA-Mannes, der beispielhaft ist für sein Volk, hat die Ehre Deutschlands aus dem liberalistisch-marxistischen Sumpf gerettet.

Mut und Mannhaftigkeit.

„Nicht jeder Tag kann glüh'n im Sonnenlichte . . ." heißt es im Lied der Preußen. Nicht jeder Tag windet dir Rosen ums Haupt oder saftige Bratwürste um den Hals. Es dürfte auch nicht so sein, denn „nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen". Dann gewöhnt man sich so daran, daß sie einem gar nicht mehr als glücklich erscheinen. Die Gewohnheit stumpft ab. Wie gut ist es, daß sich der Himmel manchmal bewölkt und die Sonne verhüllt. Wenn sie nach langen dunklen Regentagen dann wieder durchbricht, leuchtet sie nicht viel heller und strahlender?

SA-Kamerad! Laß dir nicht durch Sorgen, Enttäuschungen und Nöte das Leben verbittern. Ein wirklicher SA-Mann behält immer den Kopf oben. Und wenn es dich einmal besonders hart anpackt, balle die Hände zu Fäusten, straffe deinen Körper und laß zwei Worte dich aufrüttelnd durchdringen:

„Ich will!"

Den Kopf hängen zu lassen, vergrämt zu sein, sich bei jeder Gelegenheit gekränkt zu fühlen wie eine alte Jungfer, die man im Alter um ein Jahr zu hoch eingeschätzt hat, das ziemt dem SA-Mann nicht, es

schändet ihn und den Geist der Truppe. Ein rechtes Herz ist gar nicht umzubringen!

Sich nicht von den Dingen beherrschen zu lassen, sondern die Zügel zu packen und die Geschehnisse zu meistern, das ist Lebenskunst.

Und ist dir eine Aufgabe gestellt, die dir Schwierigkeiten macht, greife sie in frischem, männlichem Draufgängertum tapfer an. Unentschlossenheit, Lauheit und Halbheit ist nicht deutsche Art.

Feiger Gedanken bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen, ängstliches Klagen
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei.
Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme der Götter herbei.

Du scheust die Verantwortung? **Dann bist du nicht SA-Mann.** Der SA-Mann tritt jederzeit für sein Tun und Lassen voll ein. Du fürchtest, etwas falsch zu machen, nun, es ist besser, überhaupt etwas zu tun, selbst auf die Gefahr hin, es falsch zu machen, als **gar nichts** zu unternehmen. Stellt sich dein Tun später als Mißgriff heraus, so kannst du aus ihm lernen und ihm doch noch eine gute Seite abgewinnen.

Mutig und mannhaft bekennt sich der SA-Mann immer zum Führer und zur Idee. Und richten sich drohend Gewehrläufe gegen ihn, erwarten ihn Folterqualen und Tod, so leuchten seine todgeweihten Augen tapfere Bereitschaft, und sein Herz weiß um die Unsterblichkeit seines Geistes.

Kamerad, sei ein ganzer Kerl und gehe als Mann durchs Leben!

Kameradschaft.

Kameradschaft ist ein **heiliges Wort.** Wie alles Große in der Welt hat sie ihre Wurzeln nicht in der satten, behaglichen Geborgenheit der friedlichen vier Wände, sondern sie senkt ihre Wurzeln tief hinab in den Boden, den die Granaten zerwühlten und der das Opferblut sterbender Männer in breiten Strömen trank. Kameradschaft ist nicht zu Hause in lustiger Kumpanei der Zechgesellen, sie offenbart sich da, wo der Tod die bluttriefende Sense schwingt, wo Gefahren und Schmerzen wüten, wo das Stöhnen todwunder Männer über die zerstampften Felder geht. Erst Gefährlichkeit, Not und Tod fördern des Herzens ewige Güter zutage. Kamerad, laß deinen Vater, deinen Bruder erzählen: Stundenlang wütete das Trommelfeuer über der deutschen Stellung. Es war, als sollte die Erde bersten. Da, kam es nicht vom Drahtverhau her, der zerfetzt und zerrissen starrte, wie seufzender Hilferuf? Wieder, immer wieder, jetzt ganz deutlich. Der Musketier Brand wittert mit geschärften Sinnen durch das Höllengebrüll. Er ist in Zivilberuf Arbeiter, klassenbewußter Arbeiter. Das haben sie ihm zu Hause auf Urlaub erst neulich wieder eingeschärft.

Er überlegt: wer da vorn im Drahtverhau wimmert, kann nur der Mann sein, der auf Patrouille ging und nicht wiederkam. Und dieser Mann ist der Unteroffizier Werner, von Beruf Oberlehrer, ein Studierter also, ein Bourgeois. So hat der Musketier Brand manchmal gedacht, aber jetzt, da er dies jammernde Stöhnen vernimmt, denkt er mit keinem blassen Gedanken daran, mit gar keinem. Das Röcheln des Todwunden schneidet ihm ins Herz. Sein Blut geht heiß vor Erbarmen.

Es treibt ihn hinaus aus dem Graben, wiewohl er weiß, daß es sein Tod sein mag, und daß dann zu Hause vier Kinder und eine kranke Frau vergeblich auf den Vater warten würden . . . Der Musketier Brand windet sich durch den sperrigen Draht, endlich hat er den Kameraden erreicht. So zärtlich hat er wohl nicht einmal zu seiner Frau gesprochen, als sie noch ein Jungmädel war, wie er jetzt spricht: **„Kamerad, Kamerad . . .“**

Bei rasendem Feuer schleppt er den grimmig Mitgenommenen in die Geborgenheit des Grabens. Als er selbst hinab will, erwischt es ihn und wirft ihn an die Seite des Geretteten. Ein letzter heißer Blick streift den und ein letztes Stammeln grüßt ihn: „Kamerad!“

SA-Mann! Du weißt um die Kameradschaft aus dem Erlebnis der Kampfzeit. Vielleicht hast du manchmal selbst nichts zu brechen und zu beißen gehabt, aber mit einem glücklichen Lächeln dem noch ärmeren Kameraden das Letzte gegeben und so getan, **als seist du satt und hättest im Uebermaß.** Vielleicht hast du gar mit deinem Arm oder Kopf den Hieb aufgefangen, der in heißer Saalschlacht einem deiner Kameraden zu-

gedacht war. Das reinste Erbe der Front, die Kameradschaft, schien im Sumpf der Ichsucht erstickt zu sein, da warst **du** es, SA-Mann, der sie dem Schlamm entriß und ihre Idee als leuchtendes Panier entfaltete. **Einer Welt der krassesten Gier setztest du die Frontidee des Füreinanderlebens und des Füreinandersterbens entgegen und überwandest mit ihr die Welt des Teufels.**

Die Gefahren der Kampfzeit, die dich jahrelang umwitterten, sind vorbei, noch nicht aber überwunden ist die Not zahlreicher Kameraden und Volksgenossen. Aus vierzehnjähriger Vernichtung läßt sich nicht im Handumdrehen ein Neues bauen. Diese Not, Kamerad, laß fortan Heimstätte deiner kameradschaftlichen Gesinnung sein. Hier laß sie sich auswirken genau so opferwillig wie bei deinen Vätern im Schützengraben, genau so tapfer und treu wie in deinen Reihen während der Kampfjahre.

Es könnte doch sein, daß wir eines Tages die Kameradschaft inmitten drohender Gefahren, blut- und todumwittert, erneut unter Beweis zu stellen haben, dann soll sie rein und geläutert sein, soll sie sich erprobt und gestählt haben im Opfer für den Bruder, der noch Not leidet.

Und noch eines: Kameradschaft wird mißverstanden, wenn sie immer nur anerkennt und lobt, Kameradschaft muß auch zu mahnen, muß zu tadeln wissen, um den Kameraden vor Schlechtem zu bewahren oder ihn vom Schlechten abzubringen. An einem Punkt findet die Kameradschaft ein Ende: Wenn des Kameraden Tun und Lassen der Gemeinschaft schadet, deren Wohl mehr

gilt als das des einzelnen. Wer der Gemeinschaft zuwiderhandelt, hat den Anspruch auf ihre Kameradschaft verwirkt und verfällt ihrem rächenden Gericht.

Kamerad! Richte dein Leben so ein, daß die Ueberlebenden an deinem Grabe einmal aus **ehrlicher** Ueberzeugung sprechen können:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit . . .

Disziplin.

Es gibt eine Disziplin, die man durch Versprechungen und Belohnungen oder durch Strafen erkaufen und erzwingen kann, und es gibt eine Disziplin, die **freiwillig** ist. Nur solche hat Wert!

Der innere Schweinehund in dir mag sich gegen eine freiwillige Unterordnung auflehnen wollen, dann ist es an dir, diesen Kampf zu kämpfen und ihn zu gewinnen.

Die Disziplin einer Truppe ist immer ein Spiegelbild ihres Führers. Sie wird eine freiwillige sein, wenn der Führer es versteht, sich das Vertrauen und die Liebe seiner Männer zu erwerben. Dazu muß er selbst Beispiel sein. Wenn alle seine Männer vielleicht versagen, muß er vorangehen und leuchtendes Vorbild sein. Wenn sie den inneren Schweinehund, Ungehorsam und Auflehnung nicht überwinden können, muß er sie emporreißen aus der dumpfen Tiefe des Versagens. Achtung müssen die Männer fühlen. Dann werden sie in freiwilliger Unterordnung eine Gefolgschaft darstellen, die jederzeit durchs Feuer geht.

Disziplin ist nicht so sehr eine Angelegenheit der Männer wie der **Führer.** Weder der Schwächling, noch der Rohling kann die Herzen gewinnen und freiwillige

Unterordnung erzielen, die einzig und allein beruht auf felsenfestem Vertrauen zum Führer und im unbeirrbaren Glauben an ihn.

Man kann Disziplin durch Drill wohl anerziehen. Der Drill kann aber immer nur ein Hilfsmittel sein. Wahre Disziplin läßt sich nur dann schaffen, wenn zu den äußerlichen Formen des Drills die Anerziehung der moralischen Eigenschaften tritt.

Du stehst in der Front, Kamerad! Dein Führer beschuldigt dich grundlos irgendeiner Gemeinheit. Das Blut wird dir heiß vor Empörung. Du fühlst die Verachtung der Kameraden. Herr Gott, es ist verdammt schwer, da die Fassung zu behalten. Aber du schweigst, stehst eisern, nicht, weil du die Strafe fürchtest, sondern weil du die Verpflichtung zur Disziplin in dir fühlst.

Hernach gehst du zu deinem Führer, klärst ihn in ruhiger und höflicher Form auf. Er wird sich nicht scheuen, sobald er sich von deiner Schuldlosigkeit überzeugt hat, dich vor der Front freizusprechen.

Um der Disziplin und damit um der Gemeinschaft willen, mußt du manchmal schweigen oder im Widerspruch zu deiner persönlichen Ansicht handeln. Du mußt es tun, weil du **nichts** bist, die Gemeinschaft ist **alles**.

Kampf.

Nichts fällt einem in den Schoß, alles Große will im Kampf errungen sein. Es hat zu allen Zeiten Phantasten gegeben, die von einem goldenen Zeitalter träumten, in dem kein Streit, kein Kampf mehr sei. Zumeist waren es Schwächlinge, Tugendbolde aus Unvermögen, die da meinten, die Natur und das Leben müßten sich ihrer Schwäche unterordnen. In dem Augenblick, da kein Kampf, keine Bewegung mehr ist, erstirbt jedes Leben. Geh' einmal hinaus im Herbst, wenn der Sturm durch die Wälder braust, oder wenn er im Frühling einherwirbelt, sieh, wie alles niederbricht, was morsch und faul und nicht mehr fähig ist, Blüte und Frucht zu tragen, hinweg damit, nur das Starke, das Gesunde ist lebenswert und berufen, neues Leben zu gebären. Was schlecht und schwach ist, wird zertreten, verfault, und sieghaft erhebt sich darüber neues Leben in stolzer Kraft und Schönheit. **Wo in der Natur ist nicht Kampf?** Wo steht nicht das Starke gegen das Schwache, das Lebenswerte gegen das Lebensunwürdige? Da mögen tausend und aber tausend Propheten kommen mit dem Rufe: „Die Waffen nieder" — die ewigen Naturgesetze lassen sich weder niederschreien noch niederbeten. —

Der Mensch ist naturgebunden, ist ihren Gesetzen nicht weniger unterworfen als andere Lebewesen auch. Weiß

er nicht seine Waffen zu gebrauchen oder lehnt er jedweden Kampf überhaupt ab, so geht seinesgleichen über ihn zur Tagesordnung über. **Unbarmherzig schreitet das Leben über den hinweg, der nicht kämpft.** So geht es im Dasein des einzelnen, so im Dasein der Völker. Der Verweichlichte, Schwächliche wird zertreten, das Starke und Kämpferische aber wächst im Kampf.

Du bist SA-Mann! Damit bekennst du dich zur **Kampfidee.** Hättest du nicht gekämpft, so hätte der Nationalsozialismus nicht gesiegt, dein Volk wäre ausgelöscht worden. Du aber standest im Kampf, du sahst Kameraden bleich und blutig niedersinken, und ihr letztes Wort war allemal ein Bekenntnis zum Kampf um das Reich, ein Bekenntnis zur kämpferischen Idee des Führers.

Kampf ist des Menschen bester Teil! Nur der Schwächliche, Feige fürchtet ihn. Alles Große wurde aus Bewegung und Kampf geboren. Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" Kein höherer Ruhm, als wenn an deinem Grabe dereinst deine Freunde und Feinde sagen können: er war ein **Kämpfer!**

Sei Kämpfer, Kamerad, sei ein vorbildlicher Kämpfer, der sich heraushebt aus den Niederungen satter Alltäglichkeit und der beispielhaft wirkt für den gegenwärtigen und zukünftigen Menschen. Nationalsozialist sein, heißt Kämpfer sein. Kampf ist gefährlich, der Kämpfer will „gefährlich leben", wie Nietzsche sagt.

> **„Wer leben will, der kämpfe,**
> **und wer nicht streiten will in dieser Welt des**
> **ewigen Ringens, verdient das Leben nicht."**
>
> Adolf Hitler.

Ehre.

Der wahrhaft deutsche Mensch hat Ehrgefühl, im Gegensatz zum Juden, den man anspeien kann, und der durch die Hintertür wieder hereinkommt, wenn er nur die Hoffnung auf ein Geschäft hat.

An den Begriff Ehre läßt sich kein Maßstab legen, entweder man hat sie, oder man hat sie nicht. Sie ist wie die Fahne, zu der man tapfer steht, oder von der man feige weicht.

Im nationalsozialistischen Deutschland gibt es nicht wie früher zweierlei oder gar vielerlei Ehre, die des Offiziers, die des Soldaten, des Akademikers, die des Bürgers oder die des Arbeiters. Was die Ehre des einen verletzt, verletzt ebensosehr die Ehre des anderen. Denn in beiden Fällen sind deutsche Volksgenossen getroffen, deren Ehre gleichwertig ist.

Ehre ist gänzlich unabhängig von äußeren Dingen, wie etwa dem Umfang des Geldbeutels, dem Seidenfrack und Zylinder, den blitzenden Brillanten oder dem funkelnden Geschmeide. Sie ist unabhängig von Titel, Rang, Stand und Würden. Das persönliche Ehrgefühl ist vielmehr eine Frage der Gesinnung, des Charakters

und der Rasse. Und weil dem so ist, ist Ehre ebenso unveräußerlich wie unkäuflich.

Die Ehre ist des Deutschen höchstes Gut. Ehrlos vermag kein Deutscher zu leben.

Der Ehrenschild des SA-Mannes muß sauber sein. Rein und weiß steht dann Schild an Schild als schimmernde Wehr rings um des Reiches Grenzen und fordert die Achtung fremder Völker. Wie die Ehre des Mannes, so die Ehre des Volkes, wie die Ehre des Volkes, so sein Ansehen und seine Geltung in der Welt. Die Ehre des einzelnen hat der Gesamtehre des Volkes zu dienen, denn was das Volk ehrt, ehrt auch seine Glieder.

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!"

Treue.

Der SA-Mann ist treu. Nichts gibt es, was ihn irremachen könnte in der Treue zum Führer, in der Treue zu Volk und Vaterland: „Denn Treue stets zuerst, zuletzt, im Himmel und auf Erden, wer ganz sich selber eingesetzt, dem kann die Krone werden . . ."

Denke einmal zurück, Kamerad, an die Zeit, da manchmal Tag für Tag in unseren Kampfblättern schwarz umrändert gemeldet wurde, daß wieder einer der Unseren seine Treue mit dem Tode besiegelt hatte. Und denke weiter daran, wie diese Kameraden starben; blutüberronnen die Stirn, bleich das Gesicht, aber darin strahlten und leuchteten zwei Augen sieghaft über Schmerz und Todesschatten Gelöbnis und Stolz, und nicht selten rang sich von bebenden Lippen ein letztes Bekenntnis der Treue zum Führer im ersterbenden „Heil Hitler". Selbst Jungen, kaum schulentlassen, wußten so zu sterben und der Treue Gebot so groß zu erfüllen und vollenden.

Kamerad! Dieses Vermächtnis der Toten kann und darf dich niemals auch nur einen flüchtigen Augenblick wankend werden lassen in der dem Führer und Volk geschworenen Treue.

Irgend etwas gefällt dir nicht, irgend etwas paßt dir nicht, Kamerad! Wie wolltest du dich erkühnen, etwas für falsch oder unrecht zu beurteilen, was vielleicht auf Jahrhunderte gedacht ist im Interesse der Gemeinschaft und der deutschen Zukunft? Wie ist es denn, wenn eines Körpers Glied die Gefolgschaft verweigert? Dann humpelt das Ganze schlecht und recht, aber es ist nur etwas Halbes, und wenn noch ein weiteres und ein drittes Glied hinzukommt, dann ist der ganze Körper unfähig und unbrauchbar.

Sag! Hat der Führer auch nur ein einziges Mal unrecht gehabt? Und schien es uns Männern seiner Gefolgschaft so, wie schnell, wie sehr schnell mußten wir bekennen: Er hat doch recht gehabt, er hat immer recht!

Und sag! Wer hat so dem Volke und damit auch dir die Treue gehalten wie der Führer? Wer hat jemals sein Volk und damit auch dich heißer geliebt als er? Wer hat jemals für sein Volk und damit auch für dich mehr gewacht und mehr geopfert als der Führer? Gegen wen hat die Schmutzflut der Lüge und Verleumdung, gegen wen die rote Woge des Hasses stärker gebrandet als gegen den Führer? Gegen wen ist je erbärmlicherer Verrat — selbst aus den eigenen Reihen — verübt worden als gegen den Führer und seine Idee, die Deutschland heißt? Hatten sie nicht schon den Mordstahl für ihn geschärft?

Er aber blieb seinem Volke und damit auch dir treu und wird ihm treu bleiben bis zum letzten Atemzuge.

Und solche Treue verpflichtet wieder zur Treue. Sie ist dir nicht papierenes Gesetz. Du empfindest sie nicht

als Pflicht, sondern sie ist dir selbstverständliches Bedürfnis.

In unwandelbarer Treue steht der SA-Mann zu seinem Führer.

Sein Wort, das er zu den 46 nationalsozialistischen Ordnern sprach: „Ihr werdet heute zum ersten Male auf Biegen oder Brechen der Bewegung die Treue halten müssen. Keiner von uns verläßt den Saal, außer sie tragen uns als Tote hinaus" — hat für den SA-Mann ewige Gültigkeit.

Solche Treue der SA aber ist der granitne Unterbau für das ewige Reich der Deutschen.

Freiheit.

Freiheit — selten ist ein Begriff so sehr mißbraucht, verfälscht und mißhandelt worden wie dieser.

Im Namen der Freiheit führten nach dem Weltkriege volksfremde Gestalten ein Volk in tiefste Sklaverei, im Namen der Freiheit predigten sie ihm wilde Zügellosigkeit und hemmungsloses Sichaustoben entfesselter Leidenschaften und Laster; im Namen der Freiheit überantworteten sie die deutsche Wirtschaft der internationalen jüdischen Hochfinanz, im Namen der Freiheit bürdeten sie den Ungeborenen die Ketten der Tributverpflichtungen auf.

Freiheit! In ihrem Namen lehrten sie das Sichbeugen und feige Zukreuzekriechen!

Freiheit! Was ist Freiheit? Freiheit kann nur da sein, **wo Disziplin ist.** Sie setzt stets Disziplin voraus. Die Männer, die in 14 Kampfjahren um das neue Reich rangen, waren diszipliniert im höchsten Grade. Niemals hätten sie sonst als Sieger durchs Brandenburger Tor einziehen und ihre Fahne auf allen Türmen triumphierend hissen können. In der freiwilligen Unterordnung unter den Führer fühlten sie sich als Freie und als Vorkämpfer der Freiheit ihres Volkes. Erst in der Freiheit

des Volkes findet die Freiheit des einzelnen die weiteste Betätigung und das höchste Glück.

Der Liberalismus der vergangenen Jahrzehnte sah die Freiheit in der ungehemmten Betätigung des einzelnen zugunsten seines Geldbeutels, **also in der Betätigung des Eigennutzes.** Der Nationalsozialismus gesteht jedem Deutschen freies schöpferisches Wirken seiner Persönlichkeit auf seinem Aufgabengebiet zu und fördert dieses mit allen Kräften. Wenn in selbstverständlicher Selbstdisziplin die Betätigung des einzelnen jedoch Einschränkungen erfahren muß, so geschieht das im Interesse der Gemeinschaft, und weil dem Nationalsozialismus Freiheit eine sittliche Verpflichtung bedeutet. In der Hingabe an die Gemeinschaft erlebt die Freiheit ihren höchsten Triumph, nicht aber im ungehemmten Sichausleben des einzelnen.

„Freiheit ist der Zweck des Zwanges,
wie man eine Rebe bindet,
daß sie, statt im Staub zu kriechen,
frei sich in die Lüfte windet!"

Ein Volk mag nach aufgezwungenen Diktaten in Ketten gehen, in dem Augenblick, da alle Volksgenossen, das Streben nach Freiheit als sittliche Verpflichtung erkennend, sich zusammenschließen, um ihr gemeinsam zu dienen, lockern sich die Ketten.

Ein Volk mag in Ketten geschmiedet sein, — wenn es den Nacken nicht hündisch beugt, sondern den Blick zu den ewigen Sternen richtet, und sein Geist die Freiheit **will,** — ist sie schon halb gewonnen.

Revolutionäre und Rebellen.

Revolutionär sein, heißt, eine Idee **um ihrer selbst willen** allen Widerständen zum Trotz zu verfechten und sie in nimmermüder Bewegung vorwärts zu treiben auf das Ziel hin. Jeder Revolution aber muß eine Gesetzmäßigkeit innewohnen, ihre Träger müssen Disziplin und Zucht als zwingende Voraussetzung für ihren revolutionären Kampf anerkennen. Gibt sich der Revolutionär hemmungsloser Ausschweifung hin und vergißt er, daß er lediglich im Auftrage einer großen Idee handelt, verkörpert sich sogar in maßloser Selbstherrlichkeit mit der Idee und betrachtet sich als den **Mittelpunkt** des Geschehens, so wird dieser Revolutionär **zum Rebellen und Meuterer.** Er berauscht sich in wahnwitziger Verblendung an den begeisterten Kundgebungen der Masse und gibt sich dem trügerischen Schluß hin, daß diese Begeisterung nur **ihm** gelte und daß er alles tun müsse, um diese Stimmung noch höher zu treiben. Der innere Schweinehund kommt zum Durchbruch. Die Idee entrückt immer mehr aus seinem Gesichtskreis. Er fühlt sich als kleiner Herrgott, der glaubt, höchste Ansprüche an Lebenshaltung und Aufwand stellen zu können und verliert jedes Gefühl für die Einstellung zum Volke, das er schließlich nur noch

als Werkzeug seiner Laune ansieht und entsprechend mit ihm verfährt. Wie Kaiser Nero die Stadt in Flammen aufgehen ließ, um sich an seiner Machtfülle zu berauschen, so wirft er Feuerbrände in die Herzen der Masse, um sich im trügerischen Bewußtsein seine Herrlichkeit grell beleuchten zu lassen, so läßt er sich hinterhältig mit zweifelhaften Existenzen der Reaktion ein, um nicht mehr etwa der Idee zu dienen, sondern um ehrgeizige, persönliche Ziele zu erreichen. Der Rebell ist **ewig in Aufruhr.** Er erkennt keinerlei Gesetze und Bindungen an, sondern er gibt sich einer **schrankenlosen Zügellosigkeit** hin, bricht die Treue der Idee und ihrer Gefolgschaft, fordert aber für sich die Treue der Männer.

Solche Naturen haben in den Reihen der SA **nichts zu suchen.** Sie sind nicht besser als die Träger der Revolte vom 9. November 1918.

Dem SA-Mann geht es um Deutschland, einzig und allein um Deutschland. Wer diesem Gedanken um persönlicher Eitelkeit willen in den Rücken fällt, ist ein Verräter und hat das Schicksal eines Verräters verdient!

Das Kampflied.

Wißt ihr noch, wie es war? Die Kommune tobte im Saal, die wüstgebrüllte „Internationale“ drohte des Redners Wort zu ersticken. Da, ein kurzer befehlender Wink des Sturmführers, eure Brust straffte sich, ein Ruck und hell und jauchzend setzte ein Kampflied ein in eisernem Rhythmus, um zu triumphieren!

Oder: Stundenlang schon waret ihr marschiert bei Nacht und Nebel. Ruhelos rann der Regen, und der Wind klatschte euch das triefende Braunhemd an den Körper. Einer stolperte, schlug sich das Knie wund und fluchte und schimpfte. Ihr sehntet euch nach behaglicher Ofenwärme, heißem Getränk und ein paar derben Stullen, die Stimmung war eingefroren. Da, plötzlich ein paar verlorene Stimmen aus euren Reihen, ihr horchtet auf, zögertet zunächst, begrifft, und aus euren Kehlen brach es zukunftsgewiß und siegessicher in die Finsternis!

. . . .
marschieren wir,
für Adolf Hitler kämpfen wir,
die rote Front, schlagt sie entzwei,
SA marschiert! Achtung! Die Straße frei.

Wie eine unsichtbare Fahne zog das Lied vor euch her. Hinweg war aller Trübsinn, der warme Ofen vergessen, ausgelöscht jede Spur von Beschwernis, ihr marschiertet im Rhythmus der Lieder, der euer Blut durchpulste und euer Herz froh und stolz höher schlagen ließ.

Und noch ein Lied:

Ihr zogt durch die engen Straßen der Vorstadt, deren tote Fenster euch feindselig anstarrten. Plötzlich links und rechts von allen Seiten finstere, verwegene Gestalten. Steinwürfe in eure Reihen, Versuche, euch auseinander zu drängen und euch so niederzuschlagen. Da, scharfe Kommandos! Eure Körper werden ganz ehern, richten sich hoch auf, und von euren Lippen klingt es auf, daß die Töne sich an den Wänden der Mietskasernen brechen und sich fortpflanzen im endlosen Echo:

„Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen . . ."

Wißt ihr noch um die beglückende sieghafte Macht unserer alten Kampflieder?

Laßt sie nicht im Rausch des Sieges untergegangen sein, singt sie wieder, wie ihr sie einst gesungen habt, damit die toten Kameraden die Klänge vernehmen und wissen, daß ihr im alten Geiste marschiert, singt sie, damit alle es hören, daß diese Lieder in uns fortwirken bis in alle Ewigkeit.

Die Fahne.

SA-Kamerad! Als du einmal die Schwurhand auf die Fahne gelegt hast, ist es dir da nicht wie Schauer der Andacht und Ehrfurcht durch die Seele gegangen? Hast du es nicht zutiefst empfunden, daß dir nun nichts mehr gehört, sondern daß all dein Sein und Haben der Fahne verfallen ist? Tauchten nicht Bilder vor deiner Seele auf: der todwunde Soldat, der das Fahnentuch an seinem verblutenden Körper birgt, der sterbende SA-Kamerad, der mit seinem Lebenssaft das Fahnentuch tränkt?

Heilig ist die Fahne, sie ist das Symbol der verschworenen Gemeinschaft, sie ist das Symbol des Sieges. Du gehörst ihr mit Leib und Leben. Wer ihr Feind ist, ist dein Feind, wer sie beschimpft, beschimpft dich, wer sie schändet, schändet dich, schändet Deutschland, denn die Fahne ist Deutschlands Symbol. Nichts aber schändet die Fahne mehr als **Feigheit** . . .

Wenn du marschierst, Kamerad, und vor dir flattert die Fahne im Zuge, wisse, unsichtbar, hoch über ihr zieht eine andere Fahne, die Blutfahne vom 9. November 1923. Sie zieht dahin im Säuseln des Sommerwindes, hoch oben in den silbernen Wolken, sie stürmt dahin im

sich ballenden Wolkengewirr des Herbstes, unsichtbar zwar, aber sie ist da, ist überall, wo Männer marschieren für Deutschland! Und hinter ihr geistern die Stürme der Gefallenen, Horst Wessel führt sie, weiße Binden tragen sie um die Stirn gebunden, aber das Blut, das sie tränkte, ist nicht rot mehr, es gleißt wie Gold, sie tragen des ewigen Lebens Krone . . . Kamerad! die Fahne, halte sie heilig und in Ehren!

Und wenn zerschossen dir die beiden Hände,
so fasse sie mit deinen Zähnen fest.
Und naht der Tod, fühlst du dein Ende,
so halte dicht sie an das Herz gepreßt!
Daß du im Sinken magst bedecken
mit deinem Leib das heilige Panier,
so kann der Feind es nicht entdecken
und brüsten sich mit seiner heil'gen Zier.

Sponholz

Es ist nicht nötig, daß wir leben, wichtig ist allein, daß unsere Fahne steht! Denn die Fahne ist mehr als der Tod . . .

Deutsche Abende.

Die sogenannten „Deutschen Abende" leiden nur zu oft unter einer völligen Stillosigkeit. Gutes und Kitschiges stehen beisammen und bilden ein trauriges Durcheinander.

Der Sinn der „Deutschen Abende" ist aber doch der, das Erlebnis des Deutschtums zu vermitteln, die deutsche Seele zu ihresgleichen sprechen zu lassen.

Wenn SA-Einheiten einen „Deutschen Abend" planen, so sollen sie reiflich überlegen, welchem Zweck der Abend dienen soll. Verfolgt er lediglich das Ziel einer Auffüllung der schwindsüchtigen Kasse, so veranstalte man lieber ein **„Vergnügen"**, auf dem ernste Dinge nichts zu suchen haben. Deutscher Tanz, unterbrochen von humorvollen Darbietungen — es gibt so guten deutschen Humor, der mit zwei- oder eindeutigem Witz nichts gemein hat —, füllt den Abend aus. Will man ein übriges tun, so nehme man schließlich noch einen kurzen, lustigen Einakter hinzu. Das Reichsamt für Volkstum und Heimat oder auch die NS-Kulturgemeinde weist da gern gangbare Wege.

Wollt ihr unter euch sein, so veranstaltet einen **Kameradschaftsabend.** Hier könnt ihr gemütlich bei-

sammen sein, Führer und Gefolgschaft, und könnt frei von der Leber weg reden, auch einmal einen derben Spaß machen.

Geht ihr aber an einen „Deutschen Abend" heran, der übrigens nicht immer **so** zu heißen braucht, weil das Wort schon reichlich abgegriffen ist, so seid euch der Verantwortung bewußt. Solche Abende sind nicht nur SA-Dienst, sie sind Dienst am Volk. Deshalb ist hierfür das Beste gerade gut genug. Sie verfolgen den Zweck, das Volk mit nationalsozialistischem und SA-mäßigem Geist zu durchdringen. Solch Abend soll der Spiegel eures Erlebens sein! Auf ihm haben Tanz und hemmungslose Ausgelassenheit nichts zu suchen. Der Abend muß ein soldatisches und straffes Gepräge haben. Nichts mißfällt so sehr wie Plan- und Ziellosigkeit. Musik, gesprochenes Wort, Sprechchor und Spiel müssen ein einheitliches und organisches Ganzes ergeben. In erster Linie sind **Gemeinschaftsdarbietungen** zu pflegen, welche die SA als das erscheinen lassen, was sie sein soll: eine Auslese der aktivsten Kämpfer, eine verschworene Gemeinschaft des Führers. Es gilt, der Oeffentlichkeit ein eindrucksvolles Bild wahren SA-Geistes zu vermitteln. Aufrütteln soll solche Feierstunde die Trägen und Lauen, wie ein Sturm soll sie die Besucher packen und sie im Geiste das erleben lassen, was euren Kampf erfüllte und euch Himmel und Seligkeit bedeutete und immer bedeuten wird.

Gebt solchen Abenden eine eigene Note, gebt ihnen den SA-Stil! Keine leichte, aber eine große Aufgabe. Kameraden, an die Arbeit!

Uniform und Sterne.

Uniform bedeutet **gemeinsame Form.** Sie soll nach außen hin dartun, daß ihre Träger **eines Geistes** sind. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Entscheidend ist die Gesinnung des Trägers. Da kann einer eine elegante, auf Taille gearbeitete Kluft tragen und sie mit blitzenden Rangabzeichen zieren, dabei innerlich der größte Lump und Schweinehund sein, und da mag einer im schäbigen Rock einhergehen und ist dabei innerlich ein Charakter, ein ganzer Kerl! Es gibt Lumpen, die in königlichen Gewändern sich spreizen und Menschen königlicher Gesinnung, die in Lumpen gehen.

Die Uniform verpflichtet den Träger. Hat er nicht den Geist, den sie von ihm fordert, so schändet er sie und damit alle ihre Träger.

Dem SA-Mann ist das braune Hemd heilig. In ihm haben sich 400 Kameraden Walhall erstürmt. Tausende der braunen Kämpfer haben es sich am Munde abgedarbt. Es war ihr Stolz und ihr Glück. Das sollten die später zur SA Gestoßenen nie vergessen, wenn sie heute im vornehmen Atelier sich eine wie angegossene Uniform verpassen lassen. Die Braunhemden der

Kampfzeit saßen nicht immer, schlugen Falten, waren hier und da zu eng, sie waren nicht elegant, diese Hemden, aber die Kampfgenossenschaft ihrer Träger war **wie aus einem Guß.** Und die Herzen, die unter den Hemden schlugen, waren in Ordnung.

Du trägst zwei, drei oder vier Sterne am Kragenspiegel. Wisse, daß mit jedem dieser Rangsterne **der Pflichtenkreis wächst und mit ihm die Verantwortung.** Daß er nicht größere Rechte dir gibt, sondern höhere Pflichten. Wenn er dir daneben auch Rechte gewährt, so sind diese nicht Selbstzweck, sondern sie dienen immer nur dem großen Ganzen.

Wehe dir, wenn du als Träger der Rangsterne dich aus deinem bisherigen Kameradenkreise löst und ein Gitter von Einbildung und Vornehmheit um dich ziehst. Dann ist es aus, dann verdienst du nicht einmal das Braunhemd, geschweige denn die Sterne. Im Dienst bist du der **Führer,** außer Dienst **der Männer bester Freund und Kamerad.** Richte dich so ein, daß sie dich nicht fürchten und wie eine aufgescheuchte Kückenschar auseinander spritzen, sondern daß sie Vertrauen zu dir haben. Vertrauen gewinnt man aber nur durch Vorlebenkönnen.

Der Führer trägt das schlichte Braunhemd ohne jedes Rangabzeichen, um damit seine innige Verbundenheit auch mit dem kleinsten SA-Mann darzutun.

Wolle auch du nicht mehr scheinen, als du bist, sondern sei mehr, als du zu sein scheinst.

Die Leistung entscheidet.

Du bist alter SA-Mann, Kämpfer, hast eine niedrige Mitgliedsnummer. Dein mannhaftes Eintreten für die Bewegung zu einer Zeit, da es noch gefährlich war, das Braunhemd zu tragen, lohnte der Staat, den du miterkämpftest, dadurch, daß er dich der Arbeitslosigkeit entriß.

Du verlierst aber jede Berechtigung zu einer bevorzugten Behandlung oder Stellung, wenn du auf deinem Posten nichts leistest. Es gibt leider Gottes Parteigenossen, die sich einzig und allein auf ihre niedrige Mitgliedsnummer stützen und meinen, das genüge schon, mit dieser Mitgliedsnummer müsse und könne man alles durchsetzen.

Wie sehr du irrst, Kamerad! Die niedrige Mitgliedsnummer ist kein Freibrief für Faulenzerei, aber sie ist etwas anderes: Eine **Verpflichtung zu höchster Leistung, eine unumstößliche Verpflichtung!** Was sollte der von dir denken, der nach dir zur Bewegung stieß oder überhaupt nicht? Wenn du nicht diesen Trieb zur höchsten Leistung aufbrächtest und ihn in die Tat umsetztest? Und, was das Wesentliche ist, müßtest du dich nicht vor dir selber schämen, schämen vor den toten Kameraden?

Deine Arbeit liegt dir nicht, du kannst sie nicht ausfüllen? Nun, so sei Mann genug, um an deine Dienststelle heranzutreten mit einem offenen Wort. Es gibt Arbeit genug, die sich für dich eignet. Es ist keine Schande zu gestehen, daß du einer Aufgabe nicht gewachsen bist, aber eine Schande ist es, wenn du dich in einer Stellung sonnst, die dir auf Grund einer geringen Leistung nicht zukommt, von der du aber meinst, daß du auf sie einen Anspruch hast, weil du eine niedrige Mitgliedsnummer hast.

Wundere dich nicht, wenn man dich eines Tages aus deiner unausgefüllten Stellung entläßt und einen anderen auf deinen Arbeitsstuhl setzt, der zwar eine höhere Mitgliedsnummer hat, aber etwas leistet. Denn es ist die Leistung, die entscheidet, nicht aber die Dauer der Parteizugehörigkeit.

Wir können nicht alle das gleiche leisten. Der eine ist für diese Arbeit begabt, der andere nicht. Aber jeder muß auf seinem Gebiet das **Höchste** leisten. Wer mehr gelernt, vielleicht eine „hohe" Schule besucht hat, muß auch mehr leisten.

Du bist vielleicht hoch gestellt, und neben dir steht ein einfacher, kleiner Mann in einer bescheidenen Stellung. Du Hochgestellter hast vielleicht viel für dein Volk getan, **aber nicht alles,** du einfacher Mann dagegen alles für dein Volk eingesetzt und gegeben. So bist du ein besserer Deutscher, auch wenn dein Name nicht in die Geschichte eingeht.

Soldaten der Idee.

Kameraden der alten Kampfgemeinschaft! Wie herrlich war doch die Zeit: **Wir waren wenige,** nur ganz wenige, aber unter uns war **keiner,** der nicht mit ganzem Herzen, der nicht mit Leib und Seele zu uns gehörte und auf den wir uns nicht bedingungslos verlassen konnten. Wir waren eine kleine, aber verschworene **Gemeinschaft der Tat,** deren einzelne Glieder weder sich vorzudrängen noch durch Lautheit oder Aufschneiderei zu glänzen suchten. Es dachte auch niemand daran, eine Rolle zu spielen, oder rechnete gar darauf, früher oder später eine Belohnung in Gestalt eines guten Postens oder einer einträglichen Stellung zu erhalten. Nach all diesen Dingen fragten wir nicht, sie waren uns so ganz unwesentlich und nebensächlich. Und wer von uns fragte damals nach Rang und Dienstgrad? **Jeder hatte nur ein Ziel:** der Beste zu sein. Denkt einmal zurück an die schwere und doch so herrliche Verbotszeit: Wir kramten unseren zerschlissenen, speckigen Zivilrock hervor und trugen eine x-beliebige Mütze. Kein Abzeichen, keine Sterne, keine Litze, und doch ein Händedruck, ein Blick, und wir wußten Bescheid. Die Gefahr, aus Arbeit und Brot zu fliegen, die Gefahr, sich dem Mob der Straße entgegenzustellen und viel-

leicht niedergeknüppelt oder gar totgeschlagen zu werden, hielt unserer Gemeinschaft alles fern, **was feige, klein, erbärmlich und ichsüchtig war.** Uns aber ketteten Polizei, Gerichte, Verlust der Arbeit und gemeinsam bestandene Kämpfe um so enger und fester aneinander. Was Väter und Brüder draußen im Schützengraben an kameradschaftlicher Größe erlebt hatten, das war uns gleichermaßen im Kampf für die Idee beschert. Uns erfüllte eine Liebe, und die hieß: Adolf Hitler und Deutschland. Uns erfüllte ein Haß, und der richtete sich gegen alles das, was gegen den Führer, was gegen Deutschland war. Wir haßten nicht den verführten Bruder, der gegen uns stand, aber wir haßten die Verführer und ihre schlechte Sache.

Wie glückhafte Tage waren das doch, nicht wahr? Wir mögen alt und grau werden, wir mögen durch Glück oder Not gehen, immer werden unsere Augen in seliger Erinnerung an diese Zeit leuchten. Kind und Kindeskindern werden wir erzählen von dem, was einmal so groß, so schön, so erhaben war, daß wir Leben und Seligkeit gelassen hätten um unserer heiligen Sache willen. Herrgott, wir haben manchmal Kohldampf geschoben, tagelang kein warmes Essen, wochenlang eisige Kälte in erbärmlicher Dachkammer, Schikanen ohne Ende und das mitleidig spöttische Lächeln der Spießer, aber wenn du, Kamerad, hungertest, oder ein anderer, dann hatten wir **alle** Hunger, hatte einer aber Brot, so hatte jeder etwas, hattest du eine Zigarette, so teilten wir uns in die Züge, hattest du zu trinken, so brauchte keiner von uns zu dürsten. Wir waren eins in allem.

Und dann kam ein Tag, ein Tag, der lebendige Wirklichkeit werden ließ, was wir in heißem Glauben so oft gesungen:

„Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen ..."

War es bis zu diesem Tag des Sieges den außerhalb unserer Reihen Stehenden leicht gewesen, sich abseits von uns zu halten, so wurde es jetzt umgekehrt. Nun wollte niemand mehr das Risiko auf sich nehmen, nicht zu uns, den Trägern des Reiches, zu gehören. Eine Hochflut von Neueintritten setzte ein, es kamen Menschen, die gestern noch unser gespottet, uns gelästert und verhöhnt hatten. Sie kamen insbesondere aus den Reihen der bürgerlichen Geschäftemacher.

Kamerad, ich verstehe dich, daß dir damals der ehrliche und konsequente Gegner, der auch nach dem Siege der Idee abseits blieb, lieber war als die Herren, die sich nun laut im Braunhemd brüsteten und die wir mit Recht „Immer-schon" tauften. Kamerad, du fühltest ganz tief, daß die uns gemeinsam bedrohende Gefahr es gewesen war, die uns so innig band. Nun, nachdem die Gefahr vorbei war, fürchtest du, daß die vielen, allzu vielen unseren Geist verwässern könnten. Du bangtest, daß der Ungeist der Etappe dem Geist unserer Front schaden, daß das lärmende Gehabe der Neuen die Tiefe unseres gemeinsamen Gefühls und das schweigende Opfer entweihen und übertönen könnte.

Kamerad! Wie gut ist das zu verstehen! Aber vielleicht wollte das Schicksal eure kämpferische Gemeinschaft und den Geist dieser Gemeinschaft auf die höchste Probe stellen, indem es ihn der Gefahr einer Verwässe-

rung und Verflachung aussetzte. Ich weiß, ihr **werdet** nicht unterliegen, denn was so groß in todumwitterter Kampfzeit bestand, wird auch in Ehren bestehen, nachdem die Faust ihr Recht verloren und der Sieg der Idee uns vor neue Aufgaben gestellt hat, die mit roher Gewalt nicht zu lösen sind.

Ihr **werdet** nicht verflachen, weil euch der Kampf inneres Gesetz, weil er euch Lebensnotwendigkeit bedeutet. Ihr wollt, um mit Nietzsche zu sprechen, „gefährlich leben“, wie es die Stimme eures Blutes euch gebietet. „Kann man denn heute noch“, so werdet ihr fragen, „der Kämpfer von ehedem sein?“ Ja und nein! Nein, wenn ihr unter eurer Kampfaufgabe lediglich die Faust von gestern versteht; ja aber, wenn ihr, die Zeichen der Zeit erkennend, euch aus den Erkenntnissen eurer nationalsozialistischen Weltanschauung heraus einstellt auf den einzig und allein mit den Waffen des Geistes zu führenden Kampf gegen die getarnten Gegner des neuen Reiches, „die Dunkelmänner unserer Zeit“. Nein, nicht etwa zu Professoren sollt ihr werden, die Kathederweisheit predigen und von Gelehrsamkeit triefen. Ihr wißt ja am besten, daß Nationalsozialismus keine Angelegenheit des klügelnden Verstandes und tönender Weisheit ist, sondern Sache des **Herzens.** Daß sie es euch immer war, habt ihr mit eurem Einsatz und Opfer bewiesen. So sollt ihr nun auch nicht den Kampf gegen die Ewiggestrigen und Engstirnigen mit den blitzenden Dialogen des Verstandes führen, sondern eure große Aufgabe ist die, über den **Glaubensträger** zum **Glaubenskünder** heranzureifen, weil dies Gesetz eures Herzens ist. Die Ewig-Wachen, die Ewig-Bereiten, die Ewig-Freiwilligen der Nation sollt ihr sein.

Solche Pflicht fordert von euch, daß ihr tiefer und tiefer hineinwachst in das heilige Glaubensgut nationalsozialistischer Weltanschauung, daß die Wurzeln eures Seins immer fester und inniger in ihm haften. Und wenn dem so ist, sollt ihr die fanatischen Priester der Idee sein, **Soldaten der Idee.**

Soldaten? Jawohl! Denn Soldatentum bedeutet nichts anderes als Einsatz bis zum Aeußersten und Letzten! So habt ihr einzustehen für die Idee im Leben und im Sterben, denn euer braunes Ehrenkleid adelt euch zum Recht und zur Pflicht **höchster Hingabe.**

Beharrlich und zäh sind die Dunkelmänner unserer Zeit am Werke, die Bewegung zu unterwühlen, die Idee „wissenschaftlich“ zu zergliedern und zu zerpflücken; in allen möglichen und unmöglichen Tarnungen treten sie auf, sei es in der heuchlerischen Maske religiöser Vereinigungen oder traditionspflegender Herrenklubs, überall versuchen sie, das, was so groß und erhaben ist, zu verfälschen und zu verwässern. Ihr kennt sie alle und wißt um ihre erbärmliche Nichtswürdigkeit. Wie Wühlmäuse sind sie an der Arbeit, den wachsenden Bau des Reiches zu unterhöhlen, das Fundament der Idee, auf dem das Reich sich gründet, zu zernagen!

Kameraden, ihr kennt diese Dunkelmänner aus dem Lager der Freimaurerei, des Judentums, des katholischen und evangelischen Zentrums, ihr kennt die Ewiggestrigen aus dem Lager der Reaktion, kennt die bürgerlichen Geschäftemacher, die früher beide Arme hochhoben und heute kaum noch eine Hand schüchtern gewinkelt nach oben bringen.

Kameraden! Diese Gegner gilt es zu erkennen und gegen sie **den Wall eherner Kampfgemeinschaft** aufzuwerfen. Dann mögen sie sich die Schädel daran einrennen. Denn ihr wißt: Wo immer die SA auftritt, muß sie als **Sieger** auftreten! Und so soll es sein und bleiben.

SA marschiert für das ewige Reich der Deutschen!